Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 43 [i.e. 46] (1964)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek Bern
BAF 30

AZ Winterthur

Winterthur, 13. März 1964
43. Jahrgang Nr. 6/142

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 **Alleinige Anzeigenannahme:** Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Begabung und ihre Probleme

In unsern Tagen setzt sich die Erkenntnis immer mehr durch — das beweist schon die Annahme der Stipendienartikel —, dass die Erfassung der Begabten für die menschliche Entwicklung, aber auch für die Wohlfahrt des Staates lebensnotwendig und unumgänglich ist.

Zu diesem Problem hat auch Prof. Dr. phil. Franziska Baumgarten-Tramer (Bern), die sich mit arbeitspsychologischen, psychohygienischen und beruflichen Aufgaben befasst, in einer Broschüre (erschienen in der Internationalen Zeitschrift «Arbeit und Mensch», Wien*) Stellung genommen. Ihre eindrucksvollen Ausführungen hat sie ihrem verstorbenen Gatten, Prof. Dr. M. Tramer, der als ehemaliger Direktor der «Rosegg» in Solothurn unvergesslich bleibt, gewidmet. Die Arbeit, die in zahlreichen übersichtlichen Kapiteln das Wesen und die Ausdrucksform der Begabung untersucht, ist ausserordentlich aufschlussreich und anregend in den Ueberlegungen und Beispielen, die angeführt werden und die Erkanntes untermauern. Es wäre in dieser Hinsicht ja noch manches Feld zu beackern und genauer unter die Lupe zu nehmen. Begabung ist, wie das Wort sagt, eine Gabe, sozusagen eine Auszeichnung, die sich aber — nach Prof. Baumgarten — von der Fähigkeit allein wesentlich unterscheidet. Begabung ist meist etwas Schöpferisches, aber doch darf sie nie mit der blossen Leistung identifiziert werden, denn sie ist anders und mehr als diese. Vielfach ist die Begabung ein Komplex von Fähigkeiten, und wenn unter ihnen jene des Sichdurchsetzens aus verschiedenen Gründen fehlt, so kann sie sich auch nicht entfalten. «Begabung» — so formuliert die Psychologin treffend — «bezeichnet eine ererbte oder spontan auftretende potentiell schöpferische Anlage zu psychischen oder psychomotorischen Leistungen in verschiedenen Gebieten und Stärkegraden». Es gibt aber nicht nur eine rein schöpferische Begabung, die Neues schafft, sondern diese kann auch bei einem Menschen reproduktiv und interpretierend, wie etwa bei einem Künstler, auf diesem oder jenem Gebiete, auftreten. Scharf unterscheidet die Verfasserin zwischen Begabung und Dilettantismus und grenzt sie anderseits auch gegen das «verkommene Genie», bei dem sich die Begabung nicht verwirklichen will, ab. Sehr aufschlussreich sind die Abhandlungen über die Einteilung, die Rangordnung und die Wirkungsweise der Begabungen. Dabei ist deutlich zu erkennen, dass viele mit Gaben ausgezeichnete Menschen hart arbeiten müssen, um eine vollwertige und sie befriedigende Leistung zu vollbringen. Prof. Baumgarten widmet auch einige Kapitel dem Problem der Familien- und Völkerbegabung und setzt sich mit der Schulbegabung und deren Messung auseinander. Dabei berührt sie interessanterweise auch die Frage, ob es nicht auch gerecht und angezeigt wäre, sog. «Begabtenklassen» zu gründen, weil die heutige Schule vielfach an das weniger begabte Kind zu hohe und an das hochbegabte zu niedrige Ansprüche stellt. Auch wird nach «unten» stark selektioniert, hingegen nach oben kaum. Zweifellos gibt es neben der Schulbegabung aber auch eigentliche Berufs- und Lebensbegabungen, was die immer wieder erwiesene Tatsache erhellt, dass Kinder, die in der Schule recht tüchtig waren, später oft versagen. Fesselnd sind auch die Untersuchungen über die Stellungnahme der Begabten zu ihren eignen Gaben, die deutlich machen, dass die ethische Einstellung und der Charakter jedes einzelnen mithelfen müssen, auf dass sich die Auszeichnung, die ihm verliehen worden ist, auch reich entfalten und zum Wohle der Gemeinschaft dienen kann. (Es gibt ja auch eine Art «negative» Begabung — d. h. das Ziel ist negativ, denn Begabung ist letztlich immer positiv —, was z. B. das überlegte Vorgehen von Verbrechern beweist.) Dass der ausgezeichnete Mensch auch mit Nachteilen und Vorurteilen in der Familie und Gesellschaft zu rechnen und zu kämpfen hat, erhärtet Prof. Baumgarten mit eindrücklichen Beispielen. Ein interessantes Kapitel ist jenes über männliche und weibliche Begabungen. Es wird ja immer wieder behauptet, dass Frauen bis anhin keine bedeutende Beiträge in Kunst und Wissenschaft geliefert haben. Doch, wie Prof. Baumgarten darauf hinweist, dass zur Entfaltung der Begabung auch das Milieu massgebend ist, so braucht es eben auch für die Frau jene fördernden Umweltsfaktoren, damit ihre Gaben zu Tage treten. Nun aber wurde ihre geistige Entfaltung — Ausnahmen bestätigen die Regel — während Jahrtausenden systematisch zurückgedrängt, und es wurde ihr die Meinung eingeimpft, dass sie zu nichts anderm — zu nichts «Besserm» als zur Arbeit in Haus und Hof eigne. Nach A. Adler haben aber gerade diese Minderwertigkeitsgefühle — oft uneingestanden — auf die höhere geistige Produktivität der Frau eine verheerende Wirkung ausgeübt. Frauen zeichnen sich aber doch sehr durch die «Begabung des Mitschaffens» aus, die Einfühlungsgabe, Neidlosigkeit und Verzicht auf eigne Anerkennung voraussetzen. Wieviel Frauen haben so schon bedeutsam am Lebenswerk eines ihr nahestehenden Mannes mitgewirkt! Falsch ist es zweifellos, wenn nur männliche Leistungen als Masstab für weibliche angelegt werden. Mit dem steigenden Selbstbewusstsein der Frau und ihrer fortschreitenden Bildung wird zweifellos auch sie mit der Zeit grosse wissenschaftliche und künstlerische Taten vollbringen können. — Wir sind dankbar dafür, dass Prof. Baumgarten auch auf die politischen und sozialen Begabungen eines Menschen hingewiesen hat. Sie werden meist wenig beachtet, und doch sind sie es gerade, die für die Gemeinschaft wertvoll und aufbauend sind.

R. Kull-Schlappner

* Herausgegeben in der Monographie-Reihe dieser Zeitschrift.

Rückblick auf fünfzig Jahre Frauenzentrale St. Gallen

In Ergänzung zu dem in Nr. 4 vom 14. Februar veröffentlichten Geburtstagsartikel aus der Feder unserer Mitarbeiterin hic, folgt nachstehend die in Aussicht gestellte Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung der Frauenzentrale St. Gallen.

Die Frauenzentrale St. Gallen hat wirklich allen Grund, ihr fünfzigjähriges Bestehen festlich zu begehen. Dazu war das altehrwürdige Waaghaus von den Stadtbehörden zur Verfügung gestellt worden, und Stadtammann Dr. Anderegg und Landammann Dr. Hoby hatten mit anderen Gästen aus Behördekreisen die eindrucksvolle Feier mit ihrer Anwesenheit und Ansprachen beehrt.

Was sich in den fünf Dezennien ihres Bestandes innert der Frauenzentrale abgespielt hat, was sie geleistet, um was sie sich kümmerte und sorgte, das wurde in einem ausführlichen Bericht von der, seit 1959 amtierenden, mit ausserordentlichem Geschick die Vereinigung leitenden Präsidentin, Frl. *Berta Hohermuth**, erzählt.

Fünfzig Jahre Frauenarbeit — welche Fülle von Aufopferung, Energie, hingebungsvollem Schaffen und Kenntnis der jeweiligen Verhältnisse, nicht zuletzt der politischen, wirtschaftlichen und der sozialen Auswirkungen, stecken dahinter. Wenn bereits vor dem Zustandekommen der st.-gallischen Frauenzentrale verschiedene schweizerische Frauenvereine gegründet worden waren, so hatte man auch in St. Gallen mit wachen Augen die Entwicklung verfolgt. Es schliessen sich im Jahre 1914, also gleich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 25 Frauenvereine zusammen, und unter der Leitung der durch ihren Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit bekannten jungen Aerztin *Dr. Frida Imboden-Kaiser* entstand die st.-gallische Frauenzentrale als

erste schweizerische Frauenzentrale,

die anfangs noch «Zentrale Frauenhilfe» hiess und erst fünf Jahre später den endgültigen, jetzigen Namen erhielt. Die Gründerin trat bald wegen anderweitiger Inanspruchnahme zurück und überliess die Leitung Frau Mittelholzer. Der Erste Weltkrieg brachte die mannigfaltigsten Aufgaben, und die Frauenzentrale als Dachorganisation aller gemeinnützigen Frauenvereine St. Gallens setzte sich mit ganzem Einsatz zur Bewältigung und Organisation der ihr zufallenden Aufgaben ein. Die stets zunehmende Arbeitslosigkeit der Frauen und die Absenz der Männer im Grenzdienst verlangten rasche Hilfe, und so entstanden kriegsbedingte Hilfsaktionen, Kurse und Ausbildungsstellen für Frauen, Beratungsstellen für Mädchen; eine Heimarbeitszentrale vermittelte zwischen Arbeitgeber- und -suchenden, und die Gründung einer Heimpflegerinnenvereinigung fällt ebenfalls in diese düstere Zeit.

Ebenso schlimm waren für St. Gallen die Nachkriegsjahre mit der furchtbaren Krise in der Stickerei- und Baumwollindustrie und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit. Tatkräftig, die vermehrten sozialen Aufgaben erkennend, setzte die Frauenzentrale und die derzeitige Präsidentin, Frau Mettler-Specker, ihre Anstrengungen fort, um überall helfend und beratend einzugreifen. Ueber der eigenen Notlage wurde aber auch die schwere Situation im Ausland nicht vergessen und Patronate über verschiedene süddeutsche Städte übernommen. In der Stadt konnte ein Zufluchtshaus für Haftentlassene gegründet werden, mit guten Erfolgen wurde gegen den Alkoholismus gekämpft, und einen breiten Raum nahmen die steten Bemühungen um die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen ein. Internatskurse, um arbeitslose Mädchen in der Hauswirtschaft auszubilden, vermittelten solide Grundlagen für den Hausfrauenberuf, auch die Einführung von einjährigen Haushaltlehren fällt ebenfalls in diese Zeit. Man unternahm, den Zeitumständen folgend, immer neue Vorstösse, Eingaben und Vorstellungen bei den Behörden, man befasste sich mit den Anliegen der Konsumentinnen und die Familienfürsorge wurde ins Leben gerufen.

Das Schifflein der Frauenzentrale befand sich nun längst auf guter Fahrt, es wechselten lediglich die Anliegen und der Pflichtenkreis. Die Institution war aber zu einem Faktor geworden, mit dem die Behörden zu rechnen hatten, auf die sie sich aber auch absolut verlassen konnten und dies gerne taten, wie man immer wieder erfahren durfte. Die Machtergreifung Hitlers und der Zweite Weltkrieg brachten überall geistige Auseinandersetzungen, die auch vor den Kreisen der Frauenzentrale nicht Halt machten. In lebhaften Aussprachen wurde über die grundsätzliche Haltung der Frauenzentrale diskutiert, wobei stets die Aufgabe der Schweizer Frau in der kritischen Zeit im Vordergrund der Diskussion stand. Unentwegt gingen neben dieser geistigen Auseinandersetzung und Stellungnahme die praktisch-soziale und staatsbürgerliche Arbeit weiter.

In die Amtszeit der nachfolgenden Präsidentin, Frau Niederer-Schoop, fiel u. a. die Organisation des Freiwilligen Frauenhilfsdienstes, d. h. des zivilen und militärischen Frauenhilfsdienstes, dann vieler kriegsbedingter Notmassnahmen, und durch Vorträge und Aufrufe forderte die Frauenzentrale während aller Kriegsjahre die Frauen zum Durchhalten, zur wachsamen Kritik gegenüber fremden Ideologien auf. Als am 8. Mai 1945 der Waffenstillstand geschlossen wurde, waren die Jahre des Schreckens, der Angst und damit auch vieler Aufgaben zu Ende: nicht aber die weitere Arbeit.

An der ersten Vorstandssitzung, die von der nachfolgenden Präsidentin, Frau Dr. D. I. Rittmeyer-Iselin, geleitet war, wurde von dieser in grossem Ernste auf die Bedeutung der Frau am Wiederaufbau Europas und ihre Pflicht, nicht zu richten, sondern zu helfen, hingewiesen. Es wurde in der Folge eine glückliche Aera der Entwicklung und des Gedeihens, von fruchtbarem Zusammenarbeiten mit erreichbaren Zielen. Erst galt es, den vom Kriege überrannten Menschen zu helfen. Es wurden Sammlungen durchgeführt, man bot seine Hilfe dem Roten Kreuz, der Schweizerspende, den kriegsgeschädigten Kindern, und als sich die Verhältnisse normalisiert hatten, widmete man sich wieder mehr lokalen Aufgaben, wobei manche Vorstösse bei den Behörden und Anregungen zur Besserstellung von Familie, Frauen, Kleinrentnern, zur Bekämpfung der Schundliteratur, für den Betrieb von Bars und Dancings usw. zu verzeichnen sind. Ein Werk der FZ ist u. a. die Gründung des Vereins für sozialen Wohnungsbau, das Jugenddancing, die Ferienvertretungskasse für erholungsbedürftige Mütter. Gerne erinnert man sich an die von der Präsidentin zusammengestellte Ausstellung

«150 Jahre Frauenarbeit im Kanton St. Gallen»

und die Mitarbeit an der «Saffa». 14 Jahre hatte Frau Dr. Rittmeyer mit dem Einsatz ihrer starken Persönlichkeit im Dienste der Frauenzentrale gearbeitet; ihre Wahl zur Präsidentin des BSF musste aber leider den Rücktritt von der St.-Galler Frauenorganisation bringen.

Dr. med. Frida Imboden-Kaiser
Gründer-Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen

Man konnte von Glück sagen, in der, in- und ausländischen Sozialwerken bestens ausgewiesenen Frl. Berta Hohermuth eine ebenbürtige Nachfolgerin zu finden.

Und wiederum ging es mit Riesenschritten weiter. Die Jahre der Konjunktur waren gekommen. Es ging vielleicht weniger darum, soziale Misstände und Schwächen zu bekämpfen, als neue, aktuelle Werke, die in die Zukunft wiesen, zu schaffen und zu unterstützen. Wir nennen hier einmal den Einsatz der Frauenzentrale für den längst geplanten Säuglings- und Kinderspital in St. Gallen, wie die Vorarbeiten für die im Herbst zu eröffnende Schule für soziale Arbeit; dann beteiligte man sich intensiv an dem grossangelegten Werke, Mittel für den Bau von 32 Wohnungen für Flüchtlinge in Oesterreich bereitzustellen, Sammlungen für weitere Flüchtlingsaktionen waren ebenfalls von Erfolg gekrönt und daran schliessen sich noch eine ganze Reihe grösserer und kleinerer Unternehmungen, welche alle die Tatkraft und Zielstrebigkeit der FZ beweisen.

Der umfassende Jubiläumsbericht befasst sich am Schlusse mit der staatsbürgerlichen Mitarbeit der Frau, und wir glauben, dass gerade diese fünfzigjährige intensive Arbeit und Hingabe für die Bedürfnisse der Familien, Frauen, Jugendlichen und den Staat hinlänglich die Fähigkeit der Frau zur vollen Mitwirkung im Staate bewiesen haben.

Es ist uns bewusst, dass wir mit diesem Resümee über die Tätigkeit der Frauenzentrale St. Gallen nur einen Teil der von ihr bewältigten Arbeit erwähnen konnten. Es wären noch viele erfreuliche und erfolgreiche — auch etwa erfolglose — Unternehmungen zu nennen. Und hervorzuheben wäre auch, dass die Frauenzentrale stets bestrebt war, mit den Männern zusammenzuarbeiten, und wenn sie in den Jahren ihres segensreichen Wirkens in guten, und noch mehr, in schlimmen Zeiten sich behaupten und entwickeln konnte, ja zu einem von allen Behörden gerne und oft in Anspruch genommenen Instrument geworden ist, so verdankt sie dies der Klugheit, der Energie und nicht zuletzt dem menschlichen Einsatz der beteiligten Frauen, die heute — sofern sie noch in unsern Reihen sind — stolz auf das Errungene sein dürfen und guten Mutes in eine Zukunft der Prosperität der Frauenzentrale St.Gallen blicken dürfen.

Maria Haag

* Siehe auch unseren Artikel in No. 20/1963 vom 27. September 1963 zum 60. Geburtstag von Berta Hohermuth.

Madame Marie-Hélène Lefaucheux
Opfer der Flugkatastrophe von New Orleans, USA

Die bis vor kurzem den Internationalen Frauenrat präsidierende Französin, Delegierte Frankreichs bei den Vereinigten Nationen, Chevalier de la Légion d'Honneur, Trägerin des Croix de Guerre und der Rosette der la Résistance, ist bei einem mit ihrem internationalen Wirken zusammenhängenden Flug von Mexico nach New York ums Leben gekommen.

Wir werden Leben und Werk der auf so erschütternde Weise Abberufenen in der nächsten Nummer würdigen. Red.

Veranstaltungs-Kalender

März — Juni 1964

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Schweiz

14./15. März	Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen**, Schweizerhof, Luzern.
30. April/ 1./2. Mai	Jubiläums- und Arbeitstagung des **Schweiz. Berufsverbandes Sozialarbeitender in Betrieben**, im Kursaal Bern.
6. Mai	Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger** in Lausanne.
14./15. Mai	Delegiertenversammlung des **Bundes Schweiz. Frauenvereine** in Lausanne.
26./27. Mai	Jahresversammlung des **Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins**, in Thun.
2. Juni	Generalversammlung des **Schweiz. Nationalverbandes der kath. Mädchenschutzvereine**, in Biel.
6./7. Juni	Jahresversammlung des **Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich**, in Chur.
20./21. Juni	Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Lehrerinnenvereins**, in Schaffhausen.

Ausland

20. — 25. April	Boardmeeting des **Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen** in Canberra (Australien).

Die Guetschinwälle gotfridstutz, das isch efang e Sych,
die Guetschin dauche uff, wie d'Nazi duss im Rich,
de hesch all Dag der Kaschte voll, dä Kabis macht aim wild,
es isch vor luter Bon und Bon kai Taifel meh im Bild.

Aus einer Schnitzelbank
der Basler Fasnacht.

★

Nachdem unsere Briefkästen im Januar weitgehend von Werbegutscheinen verschont geblieben sind, rollte bereits ab Mitte Februar eine neue Flutwelle solcher Geschenkbons an. Man könnte ganze Zimmer mit ihnen tapezieren.

Auf die von der «Commission romande des consommatrices» gemachte Anregung, es sollten die Konsumentinnen zur unfrankierten Rücksendung der Bons aufgefordert werden, hat sich auch das Konsumentinnenforum gefragt, was zu tun sei.

Es wurde in der Folge von einer Sachbearbeiterin des Vorstandes ein Briefentwurf vorgelegt, dieser gutgeheissen und beschlossen, ihn drucken zu lassen. Der Text wurde so gehalten, dass jede Konsumentin dazu stehen kann. Auch den Produzenten gegenüber, welche diesen Brief erhalten, wollten wir sachlich bleiben. Diese Taktik hat sich bereits in einem Falle postwendend positiv ausgewirkt. Vertreter der betreffenden Firma haben sich mit der Präsidentin in Verbindung gesetzt, um mit ihr ins Gespräch zu kommen. Solche Kontakte sind zu begrüssen, und wir hoffen, dieses Beispiel werde Schule machen.

Den Wortlaut des Briefes finden unsere Leserinnen nebenstehend.

Und nun einige praktische Hinweise:

1. *Der Brief und die Bons können in offenem Briefumschlag als Drucksache für 5 Rp. geschickt werden.*
2. *Es gibt Firmen, die es unterlassen, auf den Bons oder den Werbedrucksachen ihre Adresse anzugeben. In diesem Fall gibt Ihnen der Detaillist sicher Auskunft.*
3. *Es hat keinen Sinn, Brief und Bons an die Redaktorin dieser Seite zu senden. Die Anrede auf dem Brief heisst ja: Sehr geehrte Herren.... und wirkt es nicht seltsam, wenn die Adresse der Konsumentin auf Zürich lautet, der Poststempel aber auf St. Gallen?*
4. *Leider ist es uns nicht möglich, die Briefformulare ganz gratis abzugeben. Wir müssen als Beitrag an die Druckkosten einen kleinen Obolus erbitten. Ein Formular kostet 3 Rp.*
5. *Wer keiner Organisation angehört, die sich als Mitglied des Konsumentinnenforums die Briefformulare in grösserer Menge bestellt, kann sich solche beschaffen bei:*
   Fräulein Emilie Lieberherr,
   Universitätsstrasse 55, Zürich 6
6. *Wir hoffen, dass unsere Leserinnen an dieser Abwehraktion gegen die Gutscheinschwemme in möglichst grosser Zahl teilnehmen, damit ihr auch ein Erfolg beschieden sei.*

Hilde Custer-Oczeret

★

Hier der Brief an die Produzenten im Wortlaut:

KONSUMENTINNENFORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Sehr geehrte Herren,

In der Beilage erhalten Sie Ihren Werbegutschein wieder zurück. Ich bin der Ueberzeugung, dass Aktionen dieser Art das erträgliche Mass an Propaganda überschreiten. Ausser der Verteuerung der Produkte bewirken sie auch eine Benachteiligung jener Verbraucher Ihrer Artikel, die auf Ihr Spezialangebot nicht eingehen.

In Uebereinstimmung mit dem Konsumentinnenforum bitte ich Sie, eine massvolle und objektive Reklame zu betreiben und sattt unnötiger Werbekampagnen Ihre Produkte zu verbilligen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

KONSUMENTINNENFORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Unterschrift: _____

Adresse: _____

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Einzelmitgliedschaft im Konsumentinnenforum

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, die Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, dass sie gegen Einzahlung von

fünf Franken auf Potscheckkonto VIII 59025

Einzelmitglied des Konsumentinnenforums werden können. Sie erhalten dann die Statuten und 5 Briefformulare für die Rücksendung von Werbebons gratis.

Die Studienkommission für Konsumentenfragen

die im Anschluss an die Dezember-Session der eidgenössischen Räte vom Bundesrat eingesetzt wurde, hat am 10. Februar ihre erste Sitzung gehabt. In einer allgemeinen Diskussion einigte man sich darüber, dass eine bessere Information und der Schutz der Konsumenten notwendig seien. Auf welchem Wege dieses Ziel erreicht werden soll, darüber gingen die Meinungen noch auseinander. Es wurden nun Arbeitsgruppen gebildet, deren Aufgabe es ist, bestimmte Teilgebiete des Konsumentenschutzes zu studieren und Vorschläge zu erarbeiten. Die zweite Sitzung hat am 2. März stattgefunden. Wir werden später, wenn möglich, wieder darüber orientieren.

Verbraucher-Nachrichten aus dem Ausland

England

In England gibt es jetzt 50 lokale Konsumenten-Gruppen über das ganze Land verstreut. 42 dieser Gruppen veröffentlichen ihre lokalen Bulletins. Die Gruppen befassen sich mit den mannigfaltigsten Dingen. Fensterputzer (in England ein sehr beanspruchtes Dienstleistungs-Gewerbe), Wäschereien, Metzgereien, Bäckereien werden unter die Lupe genommen. Die Preise für Lebensmittel werden auf steigende Tendenzen hin überwacht. Eine Gruppe brachte Uhren zum Reinigen zu verschiedenen Uhrmachern und veröffentlichte das Resultat. Eine andere Gruppe veröffentlichte einen Artikel, in welchem dargelegt wurde, wie mit allzu geschäftstüchtigen, redegewandten Vertretern umzugehen sei. «Würden Sie bitte alles noch einmal wiederholen und diesmal bitte langsam?»

Die Gruppe von Watford hat sich einmal sehr gründlich der Spielwaren angenommen, nachdem in der Tagespresse immer wieder Klagen darüber auftauchten. Es wurden 44 Versuche mit Schulkindern vorgenommen und zahlreiche Spielwarengeschäfte oder Spielwarenabteilungen in Warenhäusern besucht. Die gemachten Erfahrungen wurden dann publizistisch ausgewertet.

Die Schlussfolgerungen: Viele Spielzeuge sind unüberlegt ausgedacht, nachlässig gefertigt, werden in unverantwortlicher Weise verkauft und unüberlegt eingekauft.

Israel

Die israelische Konsumenten-Organisation erhält einige hundert Klagen im Jahr von ihren Mitgliedern. Die Klagen betreffen meistens Nahrungsmittel, Kleidung, Möbel, elektrische Apparate und Wäschereien.

Die ICA (Israelische Consumers Association) nimmt nur Klagen von Mitgliedern entgegen. Sie schlichtet in Streitfragen zwischen Konsumenten und Produzenten und führt Tests aus, soweit notwendig. Nach den Berichten der ICA sind ihre Bemühungen in 80 Prozent der Fälle erfolgreich, und in der Regel arbeiten Produzenten und Händler gut zusammen. Da die Klagen von freiwilligen Helfern behandelt werden, sind die Kosten für diesen Dienst minim. Allerdings muss der oder die Klagende einen notwendig werdenden Test bezahlen.

Kanada

In Kanada ist es, wie in der Schweiz, verboten, Nahrungsmittel als Heilmittel anzupreisen. In der Reklame wird jedoch oft auf die ungesättigten Fettsäuren hingewiesen und darauf, dass ein Produkt den Cholesteringehalt des Blutes nicht erhöhe.

Um herauszufinden, in welchem Umfange die Konsumenten die Begriffe «ungesättigte Fettsäuren» und «Cholesterin» mit Herzkrankheiten in Verbindung bringen, führte man zwei verschiedene Umfragen durch.

Die erste Umfrage wandte sich telephonisch an 5625 zufällig ausgewählte Personen aus elf grösseren Städten Kanadas. Die zweite Umfrage wurde schriftlich gemacht und zwar unter den Mitgliedern der Kanadischen Konsumenten-Organisation. Die Fragen lauteten beide Male gleich.

Von den telephonisch Befragten brachten 18 Prozent die ungesättigten Fettsäuren mit Herzkrankheiten in Zusammenhang. 14 Prozent glaubten, sie hätten etwas mit Gewichtsverlust zu tun. Das Cholesterin hingegen brachten 40 Prozent der Befragten mit Herzkrankheiten in Verbindung. Die schriftlich befragten Mitglieder der Konsumenten-Organisation konnten als die kritischere Gruppe betrachtet werden. Von ihnen brachten 53,8 Prozent die ungesättigten Fettsäuren mit Herzkrankheiten in Verbindung und 21,4 Prozent mit Gewichtsverlust. 78,1 Prozent der Befragten dieser Gruppe nannte Herzkrankheiten im Zusammenhang mit Cholesterin.

International Consumer IOCU

Westdeutschland

Warentest-Institut

Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat in seiner Sitzung am 12. Februar über das von der Bundesregierung zu errichtende Warentest-Institut beraten. Er forderte das Wirtschaftsministerium auf, bis spätestens zum 30. Juni dieses Jahres einen Finanzierungsplan für das Institut vorzulegen. Der Haushaltsausschuss wird dann die notwendigen Mittel für das Test-Institut einsetzen.

Qualitätszeichen für Wollwaren

Kammgarnerzeugnisse der Damen- und Herrenoberbekleidungsindustrie in Wirkereien und Strickereien sowie Handstrickgarne erhalten vom Herbst dieses Jahres an ein Bildzeichen des internationalen Wollsekretariats, mit dem ein Erzeugnis aus reiner Schurwolle garantiert werden soll. Vom Herbst 1965 an sollen die Qualitätsbedingungen dann wesentlich verschärft und auf bestimmte Gebrauchseigenschaften wie Reissfestigkeit oder Farbechtheit ausgedehnt werden. Neben Kammgarnerzeugnissen sollen später auch Streichgarnartikel ein Qualitätszeichen bekommen. Lediglich die Mitglieder des zu diesem Zweck gegründeten «Schutzmarkenverbandes des Internationalen Wollsekretariats e. V.» dürfen das Zeichen benutzen.

Neue Absatzmöglichkeiten für die Textilbranche?

Nach Ansicht der Bekleidungsindustrie und des Textilhandels sind die vollen Kleiderschränke der Verbraucher ein grosses Hemmnis für den Absatz ihrer Waren. Darüber wie dieses Problem zu lösen sei, wurde in den vergangenen Wochen von beiden Seiten sehr lebhaft diskutiert. Dabei haben die Handelsvertreter vorgeschlagen, dass mit Unterstützung von Industrie und Handel zu den Saisoneröffnungen regelmässig grossangelegte Spenden gebrauchter Kleidung organsiert werden, wobei die Bekleidungsindustrie die Werbung für die Spendenaktionen finanzieren und der Einzelhandel die Spendenfreudigkeit seiner Kunden mit einem Rabatt beim Neueinkauf honorieren soll. Neutrale Sammelstellen könnten die gebrauchten Kleidungsstücke in Empfang nehmen und dafür Anrechtsscheine ausgeben, die jeder Textileinzelhändler in Zahlung zu nehmen hätte.

CDU-Kurzinformationsdienst

Diese letzte Meldung dürfte bei unseren Leserinnen einiges Kopfschütteln verursachen.

Konsumentenwünsche an Fabrikanten

Bubenhosen

Eine Mutter macht darauf aufmerksam, dass bei den Bubenhosen für die Hosentaschen und das Futter im Schritt zu leichter Stoff verwendet werde. Die von Buben bekanntlich arg strapazierten Hosensäcke sind im Nu durchgescheuert, und das Futter im Schritt wird zu einem unansehnlichen Lümpchen zusammengeknüllt.

Diese Erfahrungen decken sich mit unseren eigenen. Es gibt zwei Möglichkeiten, dem Uebel abzuhelfen: Man könnte für diese Zwecke stärkeren Futterstoff verwenden oder man sollte wenigstens vorfabrizierte Ersatzhosensäcke kaufen können. Das würde auch weniger nähgeübten Bubenmüttern erlauben, den Schaden mit relativ geringer Mühe zu reparieren.

Waschmittelpackungen

Eine Hausfrau beklagt sich darüber, dass auf den Waschmittelpackungen das Einfüllgewicht oft nicht angegeben wird. Ausserdem findet sie, die Waschmittelpackungen hätten keinen festen Stand, weil die Grundfläche zu schmal ist und der Schwerpunkt bei den meisten Packungen dadurch zu hoch liegt. Sie schlägt vor, die Packungen eher quadratisch zu machen.

Das ist natürlich nicht ganz einfach. Heute geht ja die Verpackung maschinell vor sich. Die Maschinen sind für das schmale Rechteckformat der Packungen eingerichtet. Aber schliesslich haben wir in bezug auf Verpackungsarten schon umwälzendere Neuheiten erlebt.

Cellophansäcke für Lebensmittel

Eine Hauswirtschaftslehrerin mit eigenem Haushalt macht uns darauf aufmerksam, dass z. B. Reis heute vielfach in Cellophansäcken verkauft wird. Vom Standpunkt des Verkäufers aus ist das begreiflich. Der Käufer kann mit einem Blick erkennen, um was für eine Reissorte es sich handelt. Für die Vorratshaltung im Haushalt jedoch sind Cellophansäcke ungeeignet, da sie, zumal in den heute meist gut beheizten Neubauwohnungen, brüchig werden können. Dann kann es passieren, dass einem der Reis-Notvorrat entgegenläuft, sobald man die Packung berührt.

Rotlackierte Fingernägel

Eine heitere, aber doch ernstgemeinte Untersuchung

Es kann nicht oft genug davor gewarnt werden, den Kunden als «berechenbar» anzusehen. Der Erfolg eines Werbefeldzuges lässt sich nie vorher berechnen, weil man nie weiss, wie neue Werbeargumente von den Umworbenen aufgenommen werden. Die Kunden — nicht nur Frauen — sind immer unberechenbar. Nicht «Verstandeserwägungen» sind für ihre Kaufentschlüsse entscheidend, sondern «unterbewusste» «Gefühls»-Entschlüsse.

Hierfür ein besonders ausgefallenes, aber dafür um so aufschlussreicheres Beispiel:

In einem unveröffentlichten Bericht eines grossen Wiener Einzelhandelsgeschäftes wird festgestellt:

1. Verkäuferinnen mit rotlackierten Fingernägeln verkaufen mehr als Verkäuferinnen, die sich die Nägel nicht oder nur farblos lackieren.
2. Verkäufe, die von Verkäuferinnen mit rotlackierten Fingernägeln getätigt wurden, führen seltener zu Beanstandungen und Reklamationen durch die Käufer.

Der «Test», der dieses Ergebnis zutage förderte, verlief folgendermassen:

Es wurden jeweils zwei Ladentische nebeneinander aufgestellt, die sich völlig glichen. Die Ware war auf beiden zudem gleich angeordnet. Ausserdem standen die Tische so, dass beide gleich weit vom nächsten Eingang und Durchgang entfernt waren, so dass nicht einer der zwei jeweils zusammengehörenden Tische einen günstigeren Standort hatte. Es wurde ferner darauf geachtet, dass alle Tische gleich stark beleuchtet wurden. Man hatte sogar darauf geachtet, dass sich die beiden Verkäuferinnen an jeder Tischgruppe glichen (gleiche Kleidung trugen sie ohnehin) — und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Grösse als auch hinsichtlich ihrer Haarfarbe, ihrer Frisur usw. Da es der Direktion auf die Erforschung der Einkaufsgewohnheiten der Männer ankam, waren Plakate angebracht, auf denen darauf hingewiesen wurde, dass «in dieser Woche in dieser Abteilung nur Herren bedient» würden. Damen wurden gebeten, «sich in den zweiten Stock zu begeben», wo sie dasselbe Angebot vorfänden. Dort wiederum wurden nur Damen bedient, um die Männer zu «zwingen», im ersten Stock einzukaufen.

Die folgende Statistik lässt erkennen, wie sich der Umsatz an den einzelnen Verkaufstischen entwickelte. Eigentlich hätte er annähernd gleich sein müssen. Es befanden sich in dem Verkaufsraum, in dem der Test durchgeführt wurde, 10 Tischgruppen, also zehnmal zwei Tische. Die Zahlen in der Rubrik A betreffen die Umsätze der Verkäuferin mit dezentem Make-up und ohne lackierte Fingernägel, die Zahlen in der Rubrik B die Umsätze der Verkäuferin, die stärker geschminkt war und die Fingernägel rot lackiert hatte.

Tischgruppe	Umsatz A	Umsatz B
1	84	111
2	90	110
3	81	107
4	77	113
5	72	117
6	78	123
7	80	122
8	80	133
9	69	120
10	70	136

Die Zahlen sind Prozentzahlen. Sie beziehen sich auf einen angenommenen Umsatzdurchschnitt.

An ungeraden Tagen (1., 3., 5. usw.) wurden die Rollen getauscht. Die Verkäuferinnen, die an geraden Tagen mit rotlackierten Fingernägeln zum Dienst erschienen, kamen an diesen Tagen ohne lackierte Fingernägel (und umgekehrt). Die Zahlen unter A betreffen also in der folgenden Tabelle die Verkäuferinnen mit, die Zahlen in der Rubrik B die Verkäuferinnen ohne rotlackierte Fingernägel.

Tischgruppe	Umsatz A	Umsatz B
1	113	77
2	118	69
3	116	73
4	122	80
5	130	73
6	133	77
7	118	80
8	118	79
9	119	90
10	140	67

Bei den Umsatzzahlen handelt es sich um die Zahlen zweier Tage. An den übrigen Tagen war die Entwicklung gleich. Interessant ist nun, dass die Umsatzzahlen annähernd gleich waren, als sich alle Verkäuferinnen die Fingernägel rot lackierten.

Tischgruppe	Umsatz A	Umsatz B
1	99	101
2	100	104
3	96	103
4	100	100
5	102	103
6	100	109
7	95	98
8	99	103
9	98	99
10	97	98

Da sich die Untersuchungen über mehrere Tage erstreckten und häufiger, später auch in anderen Abteilungen, wiederholt wurden, ist erwiesen, dass — so absurd es scheinen mag — die rotlackierten Fingernägel der Verkäuferinnen den Umsatz beeinflussen. Uebrigens sind solche Tests mit ähnlichem Ergebnis auch anderswo (in Zürich, Kopenhagen und in Oslo) durchgeführt worden.

Ein plausibler Grund dafür ist nicht erkennbar. Uebrigens wäre es sicherlich falsch, wenn jeder Chef seine Verkäuferinnen zwänge, mit auffallendem «Make-up» im Geschäft zu erscheinen. Die Ergebnisse dieses Tests dürfen nicht so ausgelegt werden, dass anderswo und zu anderer Zeit dieselben Ergebnisse mit mathematischer Gesetzmässigkeit ebenfalls zu erwarten sind. **Zudem bezog sich dieser Test nur auf die Männer!** *Dr. H. Fielitz*

«Schweizerische Detaillistenzeitung»

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 13. März 1964 Nr. 6/142

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Ein bedeutsames Buch wird verschwiegen

«Das Buch hat mich sehr beeindruckt. Ich bin nur erstaunt, dass man in der Presse nichts davon liest.»

So schrieb uns kürzlich ein (nichtabstinenter) Ingenieur. Seine Feststellung ist richtig. Die Tagespresse hat bisher kaum etwas über das in Frage stehende Buch berichtet, dessen deutsche Fassung schon Ende 1961 vorlag und das vor kurzem auch in französischer Ausgabe erschienen ist. Und doch enthält es Tatsachen,

die Aufsehen erregen

sollten.

Es berichtet über eine Erhebung, die im Auftrage der Behörden während der Monate Oktober 1958 bis Februar 1959

in 10 Walliser Gemeinden

über die Verbreitung des Alkoholismus vorgenommen worden ist. Untersuchungsleiter war ein diplomierter Psychologe, dem als Mitarbeiter Aerzte, Seelsorger, Lehrer, Polizeibeamte zur Seite standen. Es ging den Walliser Behörden darum, einmal wohlbegründete Unterlagen über die Häufigkeit alkoholkranker Personen im Kanton zusammenzutragen. Das ermittelte Zahlenmaterial wurde vom Luzerner Kantonsstatistiker verarbeitet.

Bei diesen 10 Gemeinden handelte es sich um Gemeinden verschiedenster Art (darunter auch eine städtische), wie sie für das Wallis typisch sind. Ihre Wohnbevölkerung von über 14 Jahren betrug 4805 männliche und 4861 weibliche Personen und machte — bezogen auf das Jahr 1950 — rund 8 Prozent der Kantonsbevölkerung aus.

Bei der Erhebung wurden

folgende Gruppen

unterschieden:

I. Alkoholkranke mit unregelmässigem Alkoholmissbrauch und ohne deutliche Suchtzeichen.

II. Alkoholkranke mit gewohnheitsmässigem Alkoholmissbrauch und ohne deutliche Suchtzeichen.

III. Alkoholkranke mit vorwiegend regelmässigem Alkoholmissbrauch und deutlicher süchtiger Alkoholabhängigkeit.

Die Ermittlungen der alkoholkranken Personen in den 10 Stichgemeinden und ihre Verteilung auf die vorerwähnten Schweregrade ergab folgendes Bild:

	Männer	Frauen	Zusammen
Schweregrad I	144	5	149
Schweregrad II	185	21	206
Schweregrad III	228	32	260
	557	58	615

Das bedeutet, dass im Durchschnitt der 10 Gemeinden

12 Prozent der Männer alkoholkrank

sind, wobei

zwei Fünftel der Fälle auf Schweregrad III entfallen, d. h. es sich um schwere Formen des chronischen Alkoholismus handelt.

Es geht dabei um die männliche Bevölkerung von über 14 Jahren. Wäre nur die männliche Bevölkerung von 20 und mehr Jahren erfasst worden, hätte sich eine noch höhere Verhältniszahl ergeben.

Bei den Frauen

trifft es auf die gesamte weibliche Bevölkerung von über 14 Jahren der betreffenden 10 Gemeinden 1 Prozent Alkoholkranke. Allerdings handelt es sich bei mehr als der Hälfte der weiblichen Fälle um

schwere Fälle.

Zum Nachdenken stimmen muss auch die folgende Bemerkung aus dem Buch — an dessen Verfassung u. a. mitgewirkt haben: Dr. P. Calpini, Chef des Walliser Sanitätswesens, Dr. med. H. Solms, Genf (früher Oberarzt an der bernischen Heil- und Pflegeanstalt Waldau), Dr. A. Hunziker, Leiter des Sozial-Medizinischen Dienstes für Alkoholgefährdete des Kantons Luzern:

«Es scheint, dass heute nicht mehr — wie zur Zeit vor dem Zweiten Weltkriege — 10 bis 15 Jahre, sondern nur noch 3 bis 4 Jahre vergehen, bis die zum Alkoholmissbrauch neigenden Männer süchtig werden, und dass bei den alkoholkranken Frauen eine noch schnellere Entwicklung erkennbar ist.»

Die Wallis ermittelten Verhältniszahlen dürfen natürlich nicht ohne weiteres auf

das ganze Land

übertragen werden. Man darf aber doch sagen, dass in vielen anderen Gegenden der Schweiz die Lage in bezug auf die Verbreitung des Alkoholismus kaum viel besser sein dürfte.

Uebrigens hatte eine im betreffenden Buche ebenfalls erwähnte Untersuchung aus dem Jahre 1955 in einer

Gemeinde des Mittellandes

eine noch höhere Verhältniszahl ergeben als diejenige aus dem Wallis. Man hatte dort festgestellt, dass 14,3 Prozent der über 20 Jahre alten männlichen Bevölkerung alkoholkrank waren (gegenüber 1,3 Prozent bei der weiblichen Bevölkerung von über 20 Jahren).

Die Zahl der Männer von 20 und mehr Jahren beträgt in der Schweiz heute etwa zwei Millionen. Schon eine Verhältniszahl von nur 5 Prozent (die ganz wesentlich unter den Ergebnissen der vorerwähnten Stichproben liegt!) würde bereits ein Heer von

100 000 alkoholkranken Männern

für das ganze Land ergeben.

Diese Alkoholkranken stehen jedoch nicht allein. In der Walliser Untersuchung traf es auf 100 alkoholkranke Personen 272 Familienangehörige. Es dürfte deshalb keine Uebertreibung darstellen, wenn man annimmt,

dass in unserem Lande mindestens 300 000 Menschen, Frauen, Kinder, alte Eltern, mit unter dem Alkoholismus leiden.

Unsere Tagespresse berichtet über Misstände und über Elend aus aller Welt. Misstände aus dem eigenen Land — wie die durch die Walliser Untersuchung aufgedeckten — werden dagegen allzu gerne verschwiegen. Es erklärt dies, weshalb sich das Schweizervolk der Schwere des Problems «Alkoholismus» gar nicht bewusst ist.

Wäre es nicht eine Aufgabe auch der Frauenpresse, solche Tatsachen zu verbreiten und die Frauen zur Mitarbeit in der Bekämpfung des Alkoholismus zu ermuntern, aus dem Mitgefühl für die grosse Zahl von Frauen und Kindern, die unter dem Alkoholismus zu leiden haben? I. Odermatt-Sury

Es handelt sich hier um das Buch «Staat und Alkoholfrage», Auslieferung: Fachgruppe Jugendschutz, Caritaszentrale, Luzern. (Preis: Fr. 8.30)

Im Jahre 1961 verausgabte das Schweizervolk für

Brot	400 Millionen
Milch	600 Millionen
Prämien für Lebensversicherungen	911 Millionen
Schulwesen in Gemeinden, Kantonen und Bund	1 Milliarde 200 Millionen
Alkohol 1963 ungefähr	1 Milliarde 400 Millionen

Die Kaffeebar

In Lausanne wurde die erste Kaffeebar 1951 eröffnet. Heute hat es bereits deren einundvierzig; elf von diesen sind im Verlauf des vergangenen Jahres dazugekommen. Zu verstehen ist dieser — eher erschreckende — Erfolg bloss, wenn man zugibt, dass diese Art von Betrieb einem Bedürfnis entspricht, dass sie vor allem den Wünschen der jungen Leute, die denn auch den Grossteil der Besucher stellen, zusagt. So sehr die «Bistros» sich gleichen, so verschieden zeigen sich die Kaffeebars. Natürlich, in der Aufmachung sind sie sich eher gleich, möglichst exotisch, hypermodern, à la Montmartre. Kleine, intime Räume, diskrete Beleuchtung, Bilder, die dazu angetan sind, versteckten Wünschen entgegenzukommen. Eine Juke-box verströmt die neuesten Schlagermelodien und vom Hintergrund kommt hie und da das Klick-Klack des Spielautomaten.

Die Kundschaft wechselt jedoch, entsprechend der Lage des Lokals. In der Nähe der Bahnhöfe, der Kinos oder der Universität verkehrt eine rasch wechselnde Kundschaft; aber auch hier sind es vor allem die Jungen; diese halten sich dann oft während Stunden dort auf und lassen sich um alles in der Welt nicht mehr von dieser Gewohnheit abbringen. Um meine Umfrage zu machen, verbrachte ich einen Abend in einer der bekanntesten dieser Bars. Sie ist der Treffpunkt — ein sehr berüchtigter — einer regelrechten Bande von Jungen, und gibt uns die Möglichkeit, eine der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit aus der Nähe kennenzulernen.

Der in Frage stehende Betrieb ist in zwei Abteilungen getrennt. Der erste wird zur Hauptsache von Passanten besucht, während der zweite, kleinere Raum, immer gesteckt voll ist. Etwa 30 junge Leute, in Manchesterhosen und Rollkragenpulli sitzen um die Juke-box herum. Selten ist ein Mädchen dabei, ausser der Tochter des Besitzers, die vergnügt mit einem hübschen Burschen zusammensitzt.

Der Besitzer gibt noch einige Anordnungen und geht weg, was die Burschen zur Kenntnis nehmen. Die Gesprächsfetzen, die mir die Jazzmusik zu verstehen erlaubt, sind nichtssagend, Mädchen, Film, Sport. Die Unterhaltung ist gar nicht lebhaft, doch werden die langen Pausen im Gespräch kaum bewusst, da die ständig daherplätschernde Musik die Stille ausfüllt. Es ist ganz offensichtlich, dass die Jungen eigentlich eine Rolle spielen — sie versuchen sich wichtig zu machen, mimen die Blasierten und versuchen ihrem Zusammensein den Anstrich eines Komplottes zu geben.

«Mehr als die Hälfte dieser Jungen leben in völlig ungeordneten Verhältnissen», sagt mir die Gerantin. Viele von ihnen arbeiten seit Jahren nicht mehr, leben von Diebereien oder von weiss was für Einkünften. Ich mag sie aber trotzdem gut leiden, denn, es ist nicht ihre Schuld. Die liegt woanders, sei es bei den Eltern oder halt bei der Gesellschaft, die ohne Verständnis dieser Lage gegenüber untätig bleibt.»

Die Burschen sind stundenlang hier, manchmal den ganzen, langen Tag. Sie haben hier ihr «Zuhause». Natürlich, wir müssen sie unter Aufsicht haben, sonst entsteht nur zu leicht Streit. Während der Abendstunden besorgt ein ehemaliger Boxmeister den Aufsichtsdienst. Kartenspiel haben wir verboten, den Spielautomaten mussten wir auch schliessen, da um Geld gespielt wurde, was dann zu Schlägereien führte. Aber diese Jungen sind ganz einfach ohne irgendeine Bindung an Familie oder Gesellschaft. In der Kaffeebar suchen sie, was sie so bitter vermissen, die Zugehörigkeit zu einem vertrauten Kreis; für sie ist hier der Ort, wo sie — wie sie meinen — leben, sogar gefährlich leben. Aber im Grunde wissen sie, dass sie sich gegenseitig etwas vormachen; alles aber, ihre Unterhaltung mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme beim dämmerigen Licht, das Gefühl einer Bande anzugehören, gibt ihnen die Möglichkeit, ihrem grauen Alltag zu entfliehen.

Auszug aus: «Entre-tien sur l'Education», Ph. de Vargas. Uebersetzt aus dem «Bulletin der Freundinnen junger Mädchen» (FJM).

Die Milchbar

Wie die Engländer ihre «pubs» haben, so haben die jungen Dänen seit kurzer Zeit ihre «pops», mit dem grossen Unterschied allerdings, dass es sich dabei um Milchbars handelt. Der dänische Milchverband hat kürzlich drei derartige Etablissemente eröffnet — eines in Kopenhagen, zwei in der Provinz —, die täglich von rund tausend Dänen besucht werden.

Am Anfang stand die Idee: «Wie kann man die jungen Leute dazu bringen, Milch zu trinken?» Eine Gruppe von jungen Künstlern, Filmproduzenten, Radio- und Fernsehreportern setzte sich mit dem vom dänischen Milchverband beauftragten ehemaligen Restaurateur zusammen und hatte bald ein Rezept herausgefunden, das sich in der Folge als ein einzigartiger Erfolg erweisen sollte: Wohl sollte mehr Milch verkauft werden, den jungen Leuten sollte aber auch eine sie ansprechende Unterhaltung geboten werden. Ebenso wichtig wie die Milchgetränke sind in den «pops» darum auch die Plattenspieler mit einer grossen und vielseitigen Diskothek, ein Tonbandgerät mit einem speziell zusammengestellten Programm — Kurzvorträge über aktuelle Probleme, Interviews über Jugendfragen usw. — und die Plattenboys, meist Studenten. Der Versuch kann als vollkommen gelungen bezeichnet werden, die Jugendlichen kommen in Strömen, hören sich Vorträge über das Rauchen, Diskussionen über die Sexualethik, lassen sich Platten von Wagner, Elvis Presley, Bach und Beethoven auflegen, betätigen sich selber aktiv am Unterhaltungsprogramm, bereiten sich für die Schulstunde oder das Kolleg vor und ... trinken Milch!

Der Zustrom ist so gross — die «pops» sind von 10 bis 22 Uhr geöffnet —, dass geplant ist, die Anzahl dieser Milchbars auf 20 zu erhöhen. SAS

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33⅓% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Die Alkoholfrage in Ghana

Das zweitemal besuchte ich Abetifi anlässlich des Temperenzkurses, bei dem wir uns vor allem mit der Frage des Alkoholismus beschäftigten. Ich habe zwar wenig Uebersicht über dessen Ausmass und Erscheinungsformen in Ghana, aber die paar Fälle, die mir bekannt sind, vor allem unter Lehrern, sind Warnzeichen genug, um ihn ernst zu nehmen.

Der Abstinenzgedanke war schon in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg durch Dr. Rudolf Fisch in Aburi eingeführt worden, nachdem er in seiner ärztlichen Praxis so vielen körperlichen, geistigen und moralischen Schädigungen durch Trunksucht begegnet war. Er gab unter anderem auch ein Temperenz-Liederbuch in Twi heraus, dessen Melodien sehr guten Anklang fanden und seiner Bewegung in ganz Akwapim rasch Eingang verschafften. Während und nach dem Ersten Weltkrieg schlief sie dann in den meisten Orten wieder ein, aber in Aburi selbst gibt es bis heute ein «Anidaho fekuw» (Blaukreuzverein), der allerdings hauptsächlich aus alten Frauen besteht, die jeweils an der Beerdigung singen, wenn eines ihrer Mitglieder stirbt.

In den fünfziger Jahren erhielt die Arbeit einen neuen Impuls durch die Wirksamkeit von Missionar Stäubli in Brong-Ahafo, wo sich ihm die Alkoholnot vor allem unter den Bauern und Lastwagenfahrern aufdrängte und nach einer Lösung verlangte. Wieviel davon nach seiner Rückkehr in die Schweiz übriggeblieben ist oder weiter gewachsen ist, lässt sich schwer beurteilen. — Der Kurs in Abetifi wollte nun diese Aufgabe wieder aufnehmen und weiterführen.

Wir hatten Einladungen verschickt an alle Pfarrämter und kirchlichen Schulinspektorate und an andere Leute, die sich interessieren mochten. Es liefen auch eine ordentliche Anzahl Anmeldungen ein, aber schliesslich erschienen nur 11 Teilnehmer, mit denen wir uns aber um so intensiver abgeben konnten. Fünf davon waren einfache Männer mittleren Alters aus Ashanti, vier Kakaobauern und ein Holzsäger — beides hierzulande relativ einträgliche Beschäftigungen. Sie konnten kaum lesen und schreiben, waren aber sehr gewandt im mündlichen Ausdruck in Twi. Einige waren von ihrem Pfarrer um ihrer selbst willen hergeschickt worden, andere kamen aus Mitverantwortung für Gemeindeglieder und sonstige Gefährdete.

Dann waren da vier junge Männer aus Akwapim, meist Handwerker, die sich ganz gut schriftlich und mündlich englisch ausdrücken konnten. Ich war erstaunt über die Reife und geistliche Verantwortung, mit der sich einige dieser Jungen an das Thema heranmachten. Dazu kamen noch zwei Frauen: Eine war eine der frühesten Schülerinnen der Mädchenschule in Agogo, ist schon längere Zeit verheiratet und arbeitet im National Food and Nutrition Board (Ernährungsamt). Sie hat sowohl beruflich als persönlich mit dem Alkoholproblem zu schaffen und sagte, sowohl sie als ihr Mann trinken manchmal etwas zuviel. Die andere war ein junges Mädchen aus Accra, das offenbar bereits einen ziemlichen «Lebenswandel» hinter sich hatte, dann aber eine gründliche Bekehrung erlebte und sich nun mit allen Fasern für Gottes Sache einsetzt. Sie hat in ihrem Quartier — nach europäischen Begriffen würde man es wohl ein Elendsviertel nennen — eine Sonntagsschule für Kinder aller Bevölkerungsschichten angefangen, um den Kindern aus christlichen, heidnischen und mohammedanischen Familien Den gross und vertraut zu machen, Der ihr eigenes Leben von Grund auf erneuert hat. Die Briefe, die sie mir gelegentlich schreibt, sind ein einziger Lobpreis Gottes, dem auch ihr unvollkommenes Englisch keinen Abbruch tun kann.

Am Kurs sprach ein Polizei-Inspektor über Alkohol und Strassenverkehr, ein Arzt über den Einfluss von Alkohol auf die Gesundheit, und dann führte ein Lehrer einige Lieder aus dem alten Liederbuch von Dr. Fisch ein. Die Hauptsache waren jedoch die Diskussionen und Einzelgespräche, für die Pfarrer Kumi sich jedem Teilnehmer bis zu einer Stunde zur Verfügung stellen konnte. Mir fiel vor allem auf, wie sehr sich diese Leute über die dämonische Macht der Trunksucht im klaren waren. Von anti-alkoholischer Aufklärung hielten sie nicht viel. Jedermann wisse, dass das Trinken nicht gut sei, und trotzdem tue man es. Daran ändern auch keine Statistiken und Flugblätter etwas. Die wirksamste Abhilfe sahen sie in kleinen Gebetsgruppen, die sich besonders für die Befreiung einzelner Trinker einsetzen, wobei diese darum wissen sollten und je nach Einstellung selbst an den Gebetsstunden teilnehmen könnten.

Für den persönlichen Kontakt sollten vor allem gerettete Trinker verantwortlich sein, da sich andere kaum recht in die Situationen einfühlen können.

Am Schluss des Kurses verpflichteten sich alle Teilnehmer mit einer Ausnahme sowie auch die Hauseltern und einer ihrer Söhne, der eben in den Universitätsferien zu Hause war, zur völligen Abstinenz für mehrere Monate. Dabei ging es ihnen nicht nur um einen Willensakt für sich selbst oder ein gutes Beispiel für andere, sondern es war zugleich ein besonderes Zeichen der Hingabe an Gott zur Unterstützung des Gebetes — eine Art Fasten. Sie selbst empfanden es wohl auch als eine Parallele zum alttestamentlichen Brauch der Gottgeweihten (vgl. 4. Mose 6).

Am Sonntagabend — der darauffolgende Montag war ein nationaler Feiertag, der dritte Jahrestag der Republik Ghana — gingen wir miteinander ins Dorf, um uns das Leben in den Bars und Dancings anzusehen. Pfarrer Kumi riet uns, die Leute in diese Gaststätten einfach zu begrüssen und mit ihnen zu plaudern, ohne gleich über den Alkoholismus zu diskutieren. Das kann man hier gut, ohne dass man sich selbst hinzusetzen braucht. Es galt zunächst einfach, einen Eindruck zu bekommen und einen persönlichen Kontakt mit den Leuten herzustellen. Das ergab sich denn auch ohne weiteres. Sofort stellte sich mir einer der Zechenden vor als Lehrer an der Presbyterianischen Primarschule von Aburi, die gerade gegenüber unserem Seminar liegt.

Obwohl der Kurs in mancher Hinsicht ziemlich anders ausfiel, als wir es ursprünglich geplant und erwartet hatten, fängt er bereits an, seine Früchte zu zeitigen. Letzte Woche erhielten wir einen Brief vom Katechisten eines Ashantidorfes, wo einer jener Kakaobauern zu Hause ist. Er teilte uns mit, dass seit der Rückkehr dieses Paul Addai vom Kurs in Abetifi durch seinen Einfluss ganz neues Leben in ihrer Gemeinde entstanden sei und sich verschiedene notorische Trinker unter den Christen zu einem Durchbruch entschlossen haben. Er bat auch um Literatur und Hinweise, wie er dieser Gruppe von Leuten weiterhelfen könnte. Wir sehen daraus, wie nötig solche Kurse sind, und hoffen, bald weitere veranstalten zu können.

Aus einem Rundbrief von Frl. Martha Bähler, Seminarlehrerin in Aburi, Ghana.

Frauenorganisationen

Solothurner Frauenzentrale und Jungbürgerkurse

gwh. In einem Kanton, der sich der höchsten Stimmbeteiligung rühmen darf, interessiert auch die Frauen die Ursache dieses wachen staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins. Der Vortrag von *Prof. Dr. Karl Meyer, Olten,* über

«Sinn und Ziel der solothurnischen Jungbürgerkurse»

gab den Delegierten der Frauenzentrale an ihrer letzten Zusammenkunft dazu aufschlussreiche Hinweise. Der Kanton Solothurn ist der einzige Kanton der Schweiz, der obligatorische Jungbürgerkurse kennt, in denen die jungen Solothurner zu kritisch denkenden, demokratisch eingestellten und verantwortungsvoll handelnden Staatsbürgern herangebildet werden. Schon in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts begannen einige Gemeinden, ihre Jünglinge durch Kurse auf die Rekrutenprüfung vorzubereiten, denn der Kanton Solothurn führte auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft die ersten pädagogischen Rekrutenprüfungen durch. Diese Pioniertat wirkte sich in der Folge als wertvoller Anstoss zu vermehrter staatskundlicher Erziehung aus, und 1909 wurden für das ganze Gebiet des Kantons diese sogenannten «Wiederholungskurse für stellungspflichtige Jünglinge» obligatorisch erklärt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden sie 1923 aufgehoben. In den dreissiger Jahren, als auch die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» neu belebt wurde, da die Förderung und Pflege einer freiheitlichen eigenständigen schweizerischen Gesinnung den Verantwortungsbewussten im Lande dringend nötig erschien, besann sich der Kanton Solothurn auf seine «Wiederholungskurse». Unter der neuen Bezeichnung «Jungbürgerkurse» wird seither eine eigenständige staatsbürgerliche Schulung der Solothurner Jünglinge erfolgreich durchgeführt. Es ist damit eine für den jungen Menschen wie für den Staat wesentliche Einrichtung geschaffen, denn das Wissen um den Staat ausser acht lassen, ist nicht nur Stückwerk der Bildung, es gefährdet die Existenz unserer freiheitlich organisierten staatlichen Gemeinschaft. Das Erziehungssystem unseres Landes habe in der Schulung um mehr Verständnis für den Staat eine wichtige Lücke zu schliessen, äusserte Dr. Meyer. Die positiven Erfolge der Solothurner Jungbürgerkurse wären zweifellos in der hohen Stimmbeteiligung seiner Bürger zu erkennen und auch von den Experten der pädagogischen Rekrutenprüfungen sei zu vernehmen, dass die Solothurner durch ihre staatskundliche Versiertheit hervorstechen.

Freiwillige Teilnahme der Mädchen

Zum dritten Kapitel in der Geschichte der solothurnischen Jungbürgerkurse, der vor drei Jahren möglich gewordenen freiwilligen Teilnahme von neunzehnjährigen Mädchen, stehen noch nicht so viele Erfahrungen zur Verfügung. Leider nahm die Beteiligung von 19 Prozent der eingeladenen Töchter nicht zu. Das bedauern die Lehrer nicht nur prinzipiell, da der Unterricht bildungsmässig wertvoll für die Erzieheraufgabe künftiger Mütter ist und auch ohne Frauenstimmrecht der Festigung der Demokratie dient. Dort wo Jungbürgerinnen teilnahmen, gewann der Unterricht in Ton und Niveau, und die Aufgeschlossenheit der gemeinsamen Schulung beider Geschlechter überzeugte selbst die anfänglich skeptischen Jungbürgerlehrer von der Richtigkeit, künftige Staatsbürger und -bürgerinnen auf diese Weise in die Verantwortung hineinwachsen zu lassen.

Auf Grund seiner 17jährigen Erfahrung als Staatskundelehrer glaubt Dr. Meyer an eine möglicherweise viel schneller als gemeinhin erwartete Verwirklichung des Frauenstimmrechts.

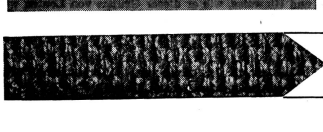
In den letzten Jahren hat sich ein enormer Wandel in relativ kurzer Zeit bei den Jungbürgern gezeigt, die seit Jahren immer Abstimmung über das ungelöste Problem des Erwachsenenstimmrechts durchführen. Waren früher immer zwei Drittel dagegen, sind seit einiger Zeit konstant zwei Drittel für die Verwirklichung des Frauenstimmrechts. Die Beteiligung von Jungbürgerinnen dürfte daher bei einer kantonalen Entscheidung zum Prüfstein werden. Im Forum der Frauenzentrale nahm man die Ausführungen des Referenten mit grossem Interesse auf, ja Mütter wünschten einen so aktuell und lebensnah gestalteten staatsbürgerlichen Unterricht nicht nur für ihre Töchter. Dr. Meyer bewies durch Studienjahre an ausländischen Universitäten, dass ein bei den Schweizerinnen heute vorhandenes Desinteresse nicht naturbedingt, sondern rein umweltbedingt sei. Mit der Möglichkeit der Mitentscheidung und dem Wissen um die Zusammenhänge in der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft käme das Interesse ganz von selbst. Zeige es sich doch auch, dass die intelligenteren Mädchen sich vermehrt zum freiwilligen Besuch der Jungbürgerkurse melden.

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe und strafgefangene Frauen

Unter dem Vorsitz seiner Präsidentin Sophie Grether-Grether hielt der Basler Frauenverein kürzlich seine Mitglieder- und Jahresversammlung ab. Der Jahresbericht, der die Eröffnung eines Heimes für Gastarbeiterkinder und eines weiteren Tagesheims melden konnte, sowie die Jahresrechnung wurden genehmigt und eine Modernisierung der Statuten vorgenommen. Um Verwechslungen zu vermeiden, nennt sich der Verein nun «Basler Frauenverein am Heuberg».

Im zweiten Teil des Abends hielt die ehemalige Präsidentin und jetzige Ehrenpräsidentin des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe, **Nina Leupold-Stehlin,** einen Vortrag über das, was der Verband für die strafgefangenen Frauen unternommen hat. Schon bevor die Reform des Strafgefangenenwesens in den fünfziger Jahren akut wurde, besuchten Mitglieder des Verbandes als Patronatsfrauen die strafgefangenen Frauen. Im Jahr 1954 wurden vom Verband die zuständigen Organisationen zu einer Besprechung über die Frage des Strafvollzugs an Frauen nach Zürich eingeladen. Es wurden dann einige Forderungen aufgestellt, so die völlige Trennung von Männer- und Frauengefängnissen. Die Frauen sollten besser für die Zukunft vorbereitet werden, ihrer Eigenart solle mehr entsprochen werden, auch sie sollten die Möglichkeit haben, im Gefängnis einen Beruf zu erlernen und sich in der Freizeit sinnvoll zu beschäftigen; bessere hygienische Verhältnisse, Einzelzellen und für den Tag genügende Gemeinschaftsräume wurden gewünscht, ferner ein Pavillonsystem, damit sich die Frauen an eine Gemeinschaft gewöhnen. Ferner wurde ein weiblicher Direktor, eine bessere Ausbildung des Personals, besondere religiöse Betreuung, ein Entbindungsheim und die Belassung der dort geborenen Kinder bei der Mutter während etwa eines Jahres angeregt. Als sich elf Kantone zusammenschlossen, um ein gemeinsames Frauengefängnis in Hindelbank zu errichten, wurden von Mitgliedern der Berner Sektion des Verbandes aufklärende Vorträge gehalten, damit in der Volksabstimmung das Projekt angenommen würde. Die Vortragende selbst wirkte in der Baukommission mit. Ein Grossteil der Wünsche des Verbandes wurden, wie die Leserinnen des «Frauenblattes» aus einem Referat über Strafvollzug bei Frauen vor der aargauischen Frauenzentrale (14. Februar 1964) wissen, erfüllt. Allerdings bleibt noch der Wunsch nach einem weiblichen Adjunkten des Direktors offen sowie der nach einem speziellen Heim für 15- bis 17-jährige Strafgefangene; doch besteht auch die Hoffnung auf baldige Schaffung eines solchen Heims.

M. B.



Vortragsabend des Frauenstimmrechtsvereins Winterthur

Am 25. Februar 1964 berichtete Fräulein **Spahr** als Mitarbeiterin des **SHAG** in **Nepal** von ihren zweijährigen Erfahrungen unter dem interessanten Volk der Nepalesen, dem die Schweizer Hilfe für aussereuropäische Gebiete zu besserer Ausnützung der Erwerbsquellen und zur Hebung der Volksgesundheit Hand bieten will. Das Wesentliche des SHAG besteht darin, dass nicht lediglich Mittel und Material zur Verfügung gestellt werden, sondern dass Schweizer die Nepalesen in ein Arbeitsgebiet einführen und jahrelang mit ihnen zusammenarbeiten, bis die Nepalesen soviel gelernt haben, um den Betrieb selbständig weiterführen zu können. So begann der erste Schweizer Käser 1956 mit seiner Tätigkeit; heute wird Käse aus drei Käsereien nach Indien ausgeführt und im März 1964 werden alle drei Käsereien Nepalesen zur Leitung übergeben. Eine Krankenschwester hatte mit ihrer Ersten Hilfe in einem Zelt begonnen; heute gibt es ein Spital mit einer Aerztin, einem Operationssaal und 25 Betten. Unter den 17 Mitarbeitern des SHAG sind ein Architekt, zwei Tiefbautechniker, die Brücken gebaut haben, Mechaniker, die eine mechanische Werkstatt mit angegliederter Lehrwerkstatt führen.

Der Ueberblick über die SHAG in Nepal wurde in aufgelockerter Form vielseitig ergänzt, indem Frl. Spahr auf die Fragen der sehr interessierten Zuhörerinnen Auskunft erteilte. So rundete sich das Bild des 8½ Millionen umfassenden Volkes mit seiner alten, z. T. durch den Hinduismus, z. T. durch den tibetanischen Lamaismus geprägten Religion und Kunst und seinem Volksleben, mit dem seltsam anmutenden Gegensatz von primitiven Wohnverhältnissen, mangelhafter Hygiene einerseits, modernem Verkehr und modernisiertem Staat (mit FSR) anderseits zu einem anschaulichen Ganzen. Am Schluss zeigten farbige Lichtbilder die prachtvolle Gebirgslandschaft des Mount Everest, Vegetation und Fauna, Anbauart und Siedelungsformen der südlichen Tiefebene und des nördlichen Hochlandes, sowie Ansichten von Tempeln und Volksfesten.

E. Bht.

«Die menschliche Gemeinschaft»

Ausblick auf eine bedeutsame Expo-Abteilung

Die kulturellen Schwerpunkte der Schweizerischen Landesausstellung 1964 birgt vor allem der Sektor «Lebenskunst» («L'art de vivre»); er umfasst die beiden grossen Themengruppen «Bilden und Gestalten» und «Froh und sinnvoll leben». In diesem letzteren Halbsektor wird die Abteilung «Die menschliche Gemeinschaft» gerade auch der Frau viel zu geben und zu sagen haben. Es geht hier um die Darstellung von Kernfragen des menschlichen Zusammenlebens in Familie, Gemeinschaft und Staat und um ein Hervorheben der echten Lebenswerte.

Die Kirche als Mitte

Geistige Mitte der bedeutsamen Abteilung ist das interkonfessionelle Gotteshaus, gemeinsam verwirklicht und betreut von den Kreisen der evangelischen, römisch-katholischen und christ-katholischen Kirche; den ihr gebührenden, besondern Platz wird an der Expo selbstverständlich auch die jüdische Religion einnehmen. Jeden Tag werden die Glocken der Kirche die Gläubigen zu Gottesdienst und Messe rufen und — da ja guter ökumenischer Geist an der Kirche mitgebaut hat — zu überkonfessionellem Gebet. Von einer Textwand werden Bibelworte aus der Bergpredigt, begleitet von abstrakten Holzreliefs, zu uns sprechen.

Es ist hier daran zu erinnern, dass Frauen es waren, die erstmals an einer schweizerischen Ausstellung, der «Saffa 1958», ein Gotteshaus schufen, ebenfalls auf interkonfessioneller Grundlage. Was eine führende evangelische Zürcherin, Frau G. Haemmerli-Schindler, damals über die Sendung der «Saffa»-Kirche sagte, hat heute auch für das Gotteshaus an der Expo Geltung: «Indem wir diesen Gottesdienstraum schufen und ihn mit geistigem Leben zu erfüllen suchen, wollen wir mithelfen, Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch, von Konfession zu Konfession. Die Kirche soll daran mahnen, dass ob der vielerlei Tätigkeiten und Verantwortungen, auf welche die Ausstellung hinweist, das Wesentliche nicht vergessen werden darf: das Hören auf Gottes Wort.»

Gemeinschaft im engen und weiten Kreis

Das Thema «Die Familie» gilt eine weitere Gruppe der Abteilung, in der durchweg warmgetönte Holzreliefs das graphisch-künstlerische Darstellungsmittel sind. Da wird gezeigt, dass die gute Ehe die Grundlage der gesunden Familie bildet und dass — wie Pestalozzi es ausdrückt — die Familie «die Wurzel von allem ist». In grossen Zügen soll hier auch dargestellt werden, was der Staat auf Grund von Verfassung und Gesetz vorkehrt, um die Familie in ihrer lebenswichtigen Aufgabe zu unterstützen.

Der Abteilung «Die menschliche Gemeinschaft» ist zudem jene Gruppe eingegliedert, in der Grundsätze, Methoden und Zielsetzung heutiger Sozialarbeit veranschaulicht werden. Dass zwischen dem Hilfsbedürftigen und Helfer eine echte Partnerschaft bestehen soll und die Hilfe, um wirksam zu sein, den ganzen Menschen zu erfassen hat und auf seine soziale Eingliederung hinzielen muss, wird hier unterstrichen. Die Vielgestaltigkeit der schweizerischen Sozialinstitutionen, der privaten und öffentlichen, soll ebenfalls zum Ausdruck kommen. Wie sie zusammenarbeiten, sich ergänzen und ihre Tätigkeit aufeinander abstimmen, auch dies soll gezeigt werden. Eine Frau präsidiert das Komitee dieser Gruppe, die Sozialarbeiterin Nelly Morell-Vögtli, Muri bei Bern.

Gruppe «Mitarbeit im Staat» und die Frauen

In der Abteilung «Mitarbeit im Staat» («Vie civique») soll dargetan werden, was einer rechten Beziehung zwischen Mensch und Staat zugrundeliegt und dass es in der Demokratie, um sie lebendig und entwicklungsfähig zu erhalten, der tätigen Anteilnahme des Einzelnen am Leben der Staatsgemeinschaft bedarf. Es liegt auf der Hand, dass dabei die Frage der Stellung der Schweizerin im Staat und zum Staat nicht übergangen werden kann, zumal an einer Landesausstellung, die ja gemäss ihrer Devise: «Erkennen und schaffen für die Schweiz von morgen» nicht mit Bestandesaufnahmen sich begnügen, sondern mit Recht auch in die Zukunft weisen will.

So wird denn eine der Säulen, die in dieser Abteilung das gedankliche und graphische Ausstellungsgut tragen sollen, dem Thema «Mitarbeit der Frau im Staat» gewidmet sein. Zwischen photographische Grossaufnahmen verschiedener Frauentypen werden sich Texte fügen, welche aussagen: die Schweizerin hat auf dem Boden von Gemeinde und Staat — wie in allen andern Lebensgebieten — einen bedeutsamen Beitrag zu leisten. Weiter wird man hier einer Sammlung von Plakaten begegnen, die auf den eidgenössischen Urnengang hin, welcher der Frauenstimmrechtsvorlage galt, und vor verschiedenen kantonalen Abstimmungen über erweiterte politische Frauenrechte für und gegen diese Sache warben. Auf dieser bunten «Plakat-Tapete» werden die 25 Kantonswappen erscheinen: ihrer 22 bloss im Umriss mit leerem Feld, jene der drei «Frauenstimmrechtskantone» Genf, Neuenburg und Waadt dagegen mitsamt ihrem Wappenbild . . .

Das weibliche Element tritt in dieser Ausstellungsgruppe auch dort hervor, wo auf die Bedeutung und Funktion der Vereine im freiheitlichen Volks- und Rechtsstaat hingewiesen wird. Neben den politischen Parteien und beruflichen, wirtschaftlichen, kulturellen Organisationen aller Art und Richtungen haben hier auch die Frauenverbände ihren Platz und Gelegenheit, über ihre Arbeit und Zielsetzung zu orientieren. Es wird dabei zum Ausdruck kommen, dass heute ein Grossteil der Schweizer Frauen in diesen Verbänden aktiv zum Wohle des Landes mitwirkt und damit auch mit den Spielregeln der Demokratie vertraut gemacht wird.

«Der grössten Aufgabe, die uns dieses Jahrhundert stellt», wie Bundesrat Wahlen die Entwicklungshilfe bezeichnete, ist die fünfte und letzte Gruppe dieses Ausstellungsteils gewidmet. Vom Kampf gegen den Hunger, gegen Krankheit und Unwissenheit in den Entwicklungsgebieten soll ein eindrückliches Uebersichtsbild gezeichnet werden, vor allem auch in bezug auf das, was hier der Schweiz — dem Bund, der Wirtschaft und dem Einzelnen — zu leisten aufgetragen ist.

Gerda Stocker-Meyer

Die Frau in der Kunst

Marion Junod sowie Ester und Marianne Maeschlin gaben einen gemeinsamen Tanz- und Rezitationsabend in Bern. — Ebenda fand ein Geigenabend mit Françoise Pfister statt. — Gundula Janowitz war die Solistin (Sopran) im Symphoniekonzert.

★

Alma Mlosch (Klavier) spielte im Goetheanum in Dornach. — Hephzibah Menuhin (Klavier), die Schwester Yehudis, spielte in Zürich, wo auch Louise Michael und Anneliese Scherbel einen gemeinsamen Liederabend veranstalteten. — Bei dem 1. Symphoniekonzert des neugegründeten Kunstkollegiums Limmattal in Dietikon wirkte die Geigerin Marlies Metzler mit dem Winterthurer Stadtorchester unter Clemens Dahinden mit.

★

Hedy Salquin dirigierte das 4. Luzerner Symphoniekonzert.

★

Im Rahmen der Schweizer Kulturtage wurde im Eingangsraum der Schwarzwaldhalle eine Ausstellung von Schweizer Künstlern eröffnet. Sonja Fueter-Krebs (Bern) war mit Bildern vertreten, Marianne Grunder (Rubigen bei Bern) zeigte Plastiken in dieser Karlsruher Festhalle: die erste wandelt viele Stile ab und nähert sich ebenso gut dem Tachismus wie abstraktem Geflecht, die zweite, zuerst Malerin, bildet Zeichen und Figuren, die wie Zeichen wirken. — In Karlsruhe am Staatstheater ist die Israelin Michaela Weiss neu engagiert: sie hatte einen grossen Erfolg als Gretchen in Goethes «Faust» und wird daraufhin die Luise in Schillers «Kabale und Liebe» spielen. Die Malerin Margarethe Dubach erhielt den 1. Preis für ihr Wandbild, das im Luzerner Klubschulhaus der Migros angebracht ist. Die Künstlerin zählt erst 25 Jahre.

★

Unter den «Dichterporträts aus dem heutigen Schweizer Schrifttum», die Max Bräm 1963 herausgab, befinden sich u. a. Gertrud Pfender und Maria Waser. Die Zürcher Misrachi-Frauengruppe veranstaltet ein Wohltätigkeitskonzert mit dem Klavier-Duo Bracha Eden und Alexander Tamir. — Frau Eden ist im israelischen Jerusalem geboren und spielte bereits in New York, Paris und Kanada.

★

Maria Benedetti zeigt in ihrer 164. Ausstellung (Kunststuben-Restaurant Küsnacht ZH) Bilder von Salomon Sigrist und August Weber sowie Graphik von Fritz U. Welti und Aquarelle von Ilse Beate Jäkel.

★

An den Musikfestwochen in Meiringen vom 7. bis 18. Juli wirken mit Isolde Ahlgrimm (Cembalo), Anne Möhring-Schaad (Sopran), Susanne Slivko (Klavier), Lory Wallfisch (Klavier), Laura Sarti (Mezzosopran) und Robinne Commissiona (Tänzerin).

★

Irene Minkowski, Gattin des bekannten Hirnforschers und Neurologen, sprach über «Die alten Holzsynagogen in Polen», mit Lichtbildern ihren Vortrag illustrierend.

M.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG
Haldenstrasse 27 – Tel. (051) 33 13 17 – Zürich 3
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Kurznachrichten

Die Universität Freiburg hat als erste schweizerische Universität ein akademisches Ausbildungsprogramm für Sozialarbeiter eingeführt. Die Basisausbildung mit dem Diplom für Sozialarbeit dauert 4 Semester, die höhere Ausbildung mit dem höheren Diplom für Sozialarbeit 2 Semester. Auf besonderes Interesse dürfte das akademische Hörerprogramm für Fachleute aus der Praxis stossen.

Frauenverbände

Die Direktorin des Weltbüros der Pfadfinderinnen, Dame Leslie Whateley, wird auf Ende des Jahres von ihrem Posten, den sie mit nie erlahmender Energie und unversiegbarem Humor seit 1951 versieht, zurücktreten. Ihre Nachfolgerin wird die Schwedin Signe Dreijer vom Internationalen CVJT in Genf sein. Der Weltbund zählte Ende 1963 37 Voll- und 28 Probemitglieder.

Laut den Erhebungen der Weltgesundheitsorganisation gibt es auf der ganzen Welt viel zu wenig Krankenschwestern und Pfleger. In Europa kommt auf 335 bis 1195 Einwohner eine Schwester, in Amerika auf 300 bis 6026; sowohl in Afrika wie in Asien ist die Situation noch prekärer.

★

Schweden: Frau Terttu Alderblom in Kiruna hat als erste Frau die behördliche Erlaubnis erhalten, als Chauffeuse unter Tag zu arbeiten. Sie darf allerdings nur auf asphaltierten und ventilierten Gängen fahren, und zwar befördert sie Ingenieure und Vorarbeiter tief unter dem Erdboden von einem Arbeitsplatz zum andern.

Südafrika: In Pretoria demonstrierten 600 indische Frauen am Sitz der Regierung gegen die Verpflanzung der indischen Bevölkerung — im Sinne der Apartheid — durch die Behörden.

BSF

Ein alter Helfer in neuer Form

Seit vielen Jahren ist das altbewährte Nährsalz Lonzin ein treuer Helfer bei vielen Gärtnern und Blumenliebhabern. Dieses preiswerte Pflanzennährsalz wurde nun nach ausgedehnten Versuchen den neuesten Erkenntnissen der Pflanzenernährung angepasst. Es enthält alle für das Wachstum der Pflanzen notwendigen Nährstoffe, welche über die Wurzeln aufgenommen werden, in einem wohlabgestimmten Verhältnis. Damit es sich so rasch als möglich löst, wird es in einer leicht löslichen Salzform und nicht mehr gekörnt geliefert. Lonzin ergibt eine rückstandfreie Lösung, die sich unbeschränkt aufbewahren lässt. Lonzin ist also ausschliesslich zur Flüssigdüngung bestimmt, wobei die Nährstoffe sofort ins Bereich der Pflanzenwurzeln gebracht werden und eine praktisch augenblickliche Wirkung erzielt wird. Für saubere Dunggüsse aber, sei es bei Topfpflanzen, Moorbeetpflanzen, Gemüse-Jungpflanzen usw., die einen Zustupf an Nährstoffen benötigen, lohnt es sich, immer ein Säcklein Lonzin auf Vorrat zur Verfügung zu halten. Will man einen Dünger zum Ausstreuen verwenden, greift man mit Vorteil zum gekörnten Spezial-Volldünger Lonza.

L

KADY
Ecole de savoir vivre - Gesellschaftsschule
Kursbeginn: 2. April und 7. September
Pfalzgasse 6, Zürich 1, Tel. 23 37 87

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 2 22 85

Dank an Anna Walder

Am 1. März beging eine Thurgauerin ihren Geburtstag, mit dem sie in das achte Dezennium eingetreten ist. Wer Anna Walder ist, braucht kaum einer Leserin des «Schweizer Frauenblattes» mitgeteilt zu werden; das Zeichen W. A. steht unter vielen Artikeln über Sozialwerke und Frauenpostulate. Wenn wir es trotzdem unternehmen, heute dem Sein und Wirken von Anna Walder nachzuspüren, tun wir es aus der Sicht einer tiefen Freundschaft und Dankbarkeit heraus. Diese beiden menschlichen Gefühle bewegen — über den Kreis der Mitarbeiterinnen hinaus — wohl alle Frauen in unserem Kanton und in der ganzen Schweiz, die je in den Leuchtkreis eingetreten sind, den um sich zu verbreiten das Geheimnis der Persönlichkeit Anna Walders bleibt.

Von aussen gesehen

Eine Illustration dazu: Am Thurgauertag der SAFFA sass die für die ergangenen Einladungen an die Ehrengäste Verantwortliche mit einem der Herren Regierungsräte auf der Terrasse des Wohnturmes, das Areal der Ausstellung und die Liste der Ehrengäste betrachtend und bedenkend. Beim Namen von Anna Walder meinte der Magistrat im Brustton seiner Ueberzeugung und im urchigsten Altnauerisch: «Do hennd er scho recht gha mit der Iladig, *die Frau* het denn em Turgi mengs tusig Franke *gschpäret!*»

Ganz so materialistisch wird nicht mehr weitergemacht bei uns; die Einsicht in die selbstlosen Leistungen der Frauen im allgemeinen und in diejenigen unserer Jubilarin im besonderen vergrössert sich zusehends. Als mit dem Rücktritt von Anna Walder die Leitung der *Zentralstelle für weibliche Berufsberatung vom Staat übernommen wurde*, fand der Chef des Volkswirtschaftsdepartementes, Regierungsrat Walter Ballmoos, an der Abschiedsfeier Worte der Würdigung für die nach vierzig Jahren Berufsberatung Scheidende, die von wirklichem Verständnis für die Einmaligkeit dieses Lebenswerkes zeugten.

Die Gratulanten

Es sind ihrer viele, und wir lassen sie ihre Cour nicht nach der Rangordnung der Werte antreten, sondern wie sie sich uns aus der Gegenwart zum Glückwunsch präsentieren.

Da ist einmal der *Bund thurgauischer Frauenvereine*, der seine Präsidentin ehrt. Anna Walder, einst die Initiantin für diesen Zusammenschluss — der in anderen Kantonen Frauenzentrale genannt wird —, bei seiner Gründung Sekretärin, dann ständiges Vorstandsmitglied, übernahm im Jahre 1960 das Präsidium. Wer die Ziele des «Bundes» — Aufgaben im Interesse der Frauen und der Oeffentlichkeit — näher kennt, weiss um die nie abreissende Kette neuer Probleme, mit denen es sich auseinandersetzen heisst. In Stichworten geben wir die Themen an, aus denen die Früchte in Werken gewachsen sind: Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Pflegekinderbetreuung, weibliche Berufsberatung, Hilfsaktionen aller Art, Rechtsberatung für Frauen. Auch an der geistigen Haltung des «Bundes» war Anna Walder Mitgestalterin; sie — die Bewährte — half anderen, sich zu bewähren.

Mit Cicero möchte man ausrufen «O tempora! O mores!» wenn man beim Durchblättern der Berichte aus der Anfangszeit des «Bundes» in der Rubrik «Eingaben» auf die lakonische Bemerkung stösst: *leider unbeantwortet geblieben* die Gesuche an die Regierung über das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Töchterfortbildungsschule, die vermehrte Anstellung weiblicher Lehrkräfte an Primar- und Sekundarschulen, die Reorganisation des Arbeitsschulwesens...

So rauh waren damals noch die Sitten im Regierungsgebäude!

*

In der *«Frauenhilfe»*, die früher «Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit» hiess, war Anna Walder zu Beginn ihres sozialen Wirkens Fürsorgerin, ehe sie die weibliche Berufsberatung in unserem Kanton aufzubauen begann.

*

In der Sektion Thurgau der *«Freundinnen junger Mädchen»* war die Jubilarin viele Jahre Präsidentin und bis heute aktive Mitarbeiterin; vom Schweizerischen Verein wurde Anna Walder mit der Stellenvermittlung im Ausland betreut, die sie nach dem Krieg wieder neu aufbaute.

*

Bei *Pro Infirmis* amtet im Thurgau Anna Walder seit 1935 als Aktuarin.

*

Seit 1935 präsidiert Anna Walder die *«Thurgauische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst»*. Aus kleinen Anfängen — und der vagen Finanzierung aus der Bundesfeierspende 1934 — entwickelte sich eine umfassende Förderung der hauswirtschaftlichen Kurse, der Haushaltlehre und des Hausdienstes. Mit drei «Kellenverkäufen» — 1938, 1946, 1954 — und der Bundesfeierspende von 1957 wurde der Arbeitsbereich intensiviert und ausgebaut.

*

Für die Bäuerinnen und ihre besonderen Anliegen gab Anna Walder Grundlegendes; sie führte die bäuerliche Haushaltlehre ein und förderte sie — dies im Gegensatz zu anderen Kantonen, in denen von der Berufsberatung aus dieser Hinsicht wenig oder nichts getan wurde —; sie führte Lehrtöchterklassen ein und gab den Anstoss für die Bäuerinnenprüfung. Mit den freiwilligen Hauswirtschaftsklassen im neunten Schuljahr konnten in den Krisenjahren die Töchter beschäftigt werden, welche im Arbeitsprozess sonst noch keinen Platz erhielten. Heute führen alle grösseren Orte diese Hauswirtschaftsklassen. Trotz «Ruhestand» behält sich Anna Walder noch die besondere Fürsorge an jungen Töchtern vor, indem sie ihre Schützlinge an den Arbeitsplätzen — auch im Welschland — besucht und berät. Mit der Einführung der eidgenössischen Bäuerinnenprüfung erwuchsen Anna Walder im Expertinnenkurs in Langenthal neue Verpflichtungen; die Richtlinien mussten für eine Gültigkeit in jedem Gebiet ausgearbeitet werden, was bei der mannigfachen Verschiedenheit regionaler Natur Schwierigkeiten bereitet. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit beauftragte Anna Walder mit der Ausarbeitung des Eidgenössischen Reglementes für die Bäuerinnenprüfung, was von der Wertschätzung zeugt, die man unserer Jubilarin auch in Bern entgegenbringt.

*

Die *Abstinentenbewegung* war schon vor 50 Jahren für Anna Walder Ueberzeugungssache, als sie mit einer Freundin zusammen den «Blaukreuzverein Wängi» gründete und ihm bis heute die Treue hielt.

*

Und mit dem Begriff der Treue nähern wir uns dem Menschen Anna Walder, dessen Wesen aufzuzeichnen wir mit Hilfe von Skizzen aus Freundeskreisen versuchen wollen.

S'Tokters Anneli

Im hinteren Thurgau verwaltete seit nahezu einem Jahrhundert die «Arztdynastie» Walder das Amt des Bezirksarztes; der Urgrossvater unserer Jubilarin verlegte seine Praxis von Sirnach nach Münchwilen, sein Sohn liess sich als Arzt in Wängi nieder, übernahm aber 1880 wieder die Praxis seines Vaters, weil ihm schon sein Sohn Hermann als Nachfolger in Wängi herangewachsen war. Als dessen zweites Kind wuchs Anna zwischen zwei Brüdern und einer um sechs Jahre jüngeren Schwester auf. Im Arzthaus half die Gattin und Mutter dem vielbeschäftigten Doktor in der Praxis, für die Kinder konnte sie nicht sehr viel Zeit erübrigen. Das kleine Mädchen machte auf eigene Faust Entdeckungsfahrten ins Dorf, beobachtete, machte Besuche, war überall bekannt und geliebt. Denn Anneli war trotz seiner kindlichen Unbekümmertheit von ernster Natur und schon gewissenhaft und zuverlässig. Die sehr gute Schülerin besuchte zur Zeit der Kantonsschuljahre ihres älteren Bruders die Mädchensekundarschule in Frauenfeld; sie bildete bald — intelligent, mit hoher Stirn und blondem Zopf — den Mittelpunkt in der frohen Schar der Klassenkameradinnen. Nach der Konfirmation besuchte Anna Walder die Ecole Supérieure in Neuenburg, bevor sie bei ihren Eltern in Wängi in Praxis und Haushalt mitzuhelfen begann.

Die Erwachsene

Und da stand erstmals das Verzichtenmüssen als ernste Lebensschule bereit. Fähigkeit und Veranlagung waren als die besten Garanten eines Medizinstudiums in dem jungen Mädchen vorhanden. Aber obwohl in Zürich von 1845 bis 1916 schon eine Marie Heim-Vögtlin und andere Frauen als Pionierinnen im Arztberuf wirkten, hatte der Wille zum Medizinstudium der Mädchen im Thurgau noch keinen Boden gefasst. Die Tradition war stärker als die heimliche Sehnsucht; Anna war der Weg in der Nachfolge ihres Vaters verwehrt. Doch die Resignation wendete sich schliesslich ins Positive, weil zu den geistigen Gaben — vom Vater ererbt — der praktische Sinn der Mutter hinzukam und Anna sozialen Aufgaben zuführte. Im Murgtal standen damals Stickerei und Weberei in Blüte, der gute Verdienst lockte (wie heute) zum Geldausgeben. Die Alkoholnot ging um und verursachte ungute Verhältnisse, die es durch Hilfsbereitschaft und Beispiel zu mildern galt. Anna war zur Stelle. Sie schaffte Frieden, diente den Bedrängten, unterschrieb Abstinenz auf Lebenszeit. Bei allen diesen Einblicken in die Schattenseiten des Daseins verlor Anna ihren Humor nicht; Musik zog sie als Ausübende und Lehrende in ihren lösenden Bann. (Wie oft sahen wir die reife Frau ein träfes Wort des Humors sagen, wenn Ungeduldigeren ob der verzwickten Lage der Dinge der Unmut zu Kopf stieg. Und schon bald war bei allen Beteiligten der Aerger verflogen!) Nach zwei Jahren Aufenthalt der Familie Walder in Herrliberg am Zürichsee — Dr. Walder hatte aus Gesundheitsrücksichten Haus und Praxis in Wängi aufgegeben — regte sich in Anna wieder der Wunsch nach einem Beruf, da sie in der Familie nicht mehr unabkömmlich war. Noch rechtzeitig erkannte Anna ihren Weg in die Sozialfürsorge, ehe sie der «Zeltweg» in Zürich als künftige Hausbeamtin «verschlucken» konnte. Ein Fürsorgekurs erschloss dann die Betätigung in der «Frauenhilfe» des Heimatkantons, die — nach einer Tagung für weibliche Berufsberatung im Jahre 1919 in Basel — zum Ausgangspunkt für den sukzessiven Aufbau der Berufsberatung im Thurgau wurde.

Was zunächst Fürsorge für gefährdete Mädchen und Frauen war, entwickelte sich innerhalb von 40 Jahren zu einem selbständigen Arbeitsgebiet, das seinen wichtigen Platz in der modernen Jugendpflege und Nachwuchsförderung erfüllt.

*

Frauenbildung, Frauenarbeit, Hilfswerke jeder Zielsetzung — alles wurde bei uns mitgeprägt von Anna Walder. Aber auch unsere Postulate können bei ihr auf unermüdliche Unterstützung rechnen. Unerschrocken — mit dem Sinn für Mass begabt — steht die Jubilarin in der Frauenbewegung. Wer wäre besser als Anna Walder berechtigt, die Meinung für das Vollbürgerrecht der Schweizerin zu vertreten? Seit verschiedene Gemeinden — darunter auch Frauenfeld — den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in der Evangelischen Landeskirche gegeben haben, erfüllt Anna Walder vorbildlich die neuen Pflichten.

*

Woher strömen diesem Frauenleben die mannigfachen Kraftquellen zu? Immer wieder ist bei dieser Frage Staunen in uns. Denn bis in die «zweckgebundenen» Sonntagnachmittag-Spaziergänge ist für Anna Walder der Dienst am Nächsten innerer Auftrag. Da gilt es, einer Kranken Mut zuzusprechen, dort einem Enttäuschten Trost zu spenden. Und wo finden sich Vorgesetzte, die wie sie mit ihren Ansprüchen auf ein angemessenes Gehalt zurückstehen, damit sie die verfügbaren Mittel den jüngeren Mitarbeitern zukommen lassen können? Im Ferienhaus — auf der Sonnenterrasse im Toggenburg — wenn die Gäste ein frohes Wochenende oder besinnliche Tage entgegennehmen dürfen, verabschiedet sie Anna Walder mit den Worten: «D' Hauptsach isch, wenn er Freuid gha hend.»

Eine Freundin schrieb unter ihre Notizen: «Nun ich die langen Jahre unserer Freundschaft so an mir vorüberziehen lasse, wird mir mit Rührung bewusst, wie sehr das Leben von A. W. stets darauf ausgerichtet war, den Mitmenschen Freude zu machen und ihnen mit allen Gaben zu dienen.»

*

Wenn wir Frauen im Thurgau Anna Walder zu ihrem Eintritt in das achte Lebensjahrzehnt unsere innigen Wünsche darbringen und Rückschau gehalten haben, wissen wir trotzdem, dass sie mitten unter uns weilt. Tatenfroh, unermüdlich. In unseren Dankesworten schwingt eine grosse Hoffnung mit, die des Christen. Wenn der Glaube an das Evangelium unser tägliches Leben in der Art verwandeln kann — wie er es bei Anna Walder getan hat — dann sind wir doppelt reich beschenkt worden. Und über dem Wirken unserer Jubilarin darf das Lutherwort leuchtkräftig stehen: «Alles, was wir haben, muss stehen im Dienst.» *Sch-K*

VERSICHERUNGS ECKE

Auch Fussgänger

Nicht nur Radfahrer, Motorradfahrer und Automobilisten, auch *Fussgänger* können haftpflichtig werden. Denn auch ihnen schreibt das Gesetz vor, wie sie sich im Strassenverkehr zu verhalten haben. Werden diese Vorschriften verletzt, hat der Schuldige mit Schadenersatzforderungen zu rechnen und ist unter Umständen auf Jahre hinaus finanziell schwer belastet. Unsere Privat-Haftpflichtversicherung übernimmt ohne Prämienzuschlag auch dieses Risiko.

Winterthur Unfall

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN ZÜRICH

Mitgliederversammlung, Dienstag, 24. März, 20 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Klubzimmer 1 und 2, 1. Stock

Regula Streuli, Leiterin des Schweizer Hauswirtschaftsinstituts spricht über das

SIH, seine Aufgaben und Möglichkeiten

(Warentexte und Konsumenten-Probleme)

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
«Schweizer Frauenblatt»
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052/2 22 52/intern 16

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»;
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Textilfachschule Zürich

Wasserwerkstrasse 119 Telephon 26 18 02

(vormals Zürcherische Seidenwebschule)

Vollständige Ausbildung zum Textil-Entwerfer bzw. -Entwerferin, in 3½ Jahren. Probezeit 8 Wochen. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhalten die Studierenden den eidgenössischen Fähigkeitsausweis als Textilentwerfer. Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat

Das gute Besteck ...VON SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel:

«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Fr. 7.50

VERLAG «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Unterkunft Expobesucher

«Vieux Châtel», Essertines s/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtslage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

TAPETEN-SPÖRRI

Innendekoration

Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Es gibt nur eine VIRANO Qualität

Virano EDLER NATURREINER TRAUBENSAFT

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

3 Helfer für den Kleingarten

SPEZIAL-VOLLDÜNGER LONZA. Reich an wichtigen Pflanzennährstoffen, daher sparsam im Gebrauch. Ideales Nährstoffverhältnis, daher ausgezeichnet in der Wirkung bei allen Kulturen; schön gekörnt, gut lagerfähig auch im angebrochenen Sack.

AMMONSALPETER LONZA. Ein kleiner Zustupf verhilft den Gemüse- und Beerenarten, den Obstbäumen und Reben, den Kartoffeln und dem Gartenrasen rasch zu freudigem Wachstum und guten Erträgen.

COMPOSTO LONZA. Verwandelt Gartenabfälle, Laub und Torf rasch in ein vorzügliches Humusmaterial. Dient den Rottebakterien als Nahrung, neutralisiert die sich bildenden Säuren und fördert die Bildung von gutem Dauerhumus mit krümelnden Eigenschaften.

LONZA

SYNTEC aus Rilsan

Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft — leicht zu spülen, schnell trocken, auskochbar, unverwüstlich

Manchon idealer Massage-Waschring — für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an, erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen — erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45

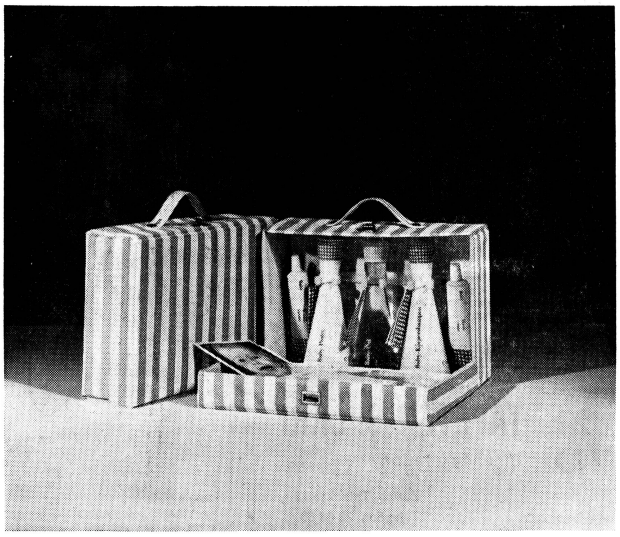
Wir freuen uns ...

Was schenken?

Zum Wohlbefinden des neuen Erdenbürgers
und zur Freude seiner Mutter schenken Sie die bewährten

CIBA Baby-Pflegemittel

Baby-Puder	Fr. 3.50
Baby-Oel	Fr. 3.90
Baby-Körpershampoo	Fr. 3.50
Baby-Wundcrème	Fr. 2.65
Baby-Hautcrème	Fr. 3.–



Besonders willkommen ist das reizende
und praktische Geschenkköfferchen.

C I B A
Kosmetische Abteilung

SILVA

ALKOHOLFREIE
GASTSTÄTTEN

St. Moritz

Hotel Bellaval

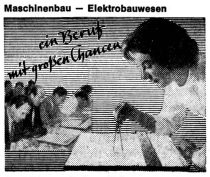
Alkoholfrei

Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Technisches Zeichnen

Maschinenbau – Elektrobauwesen



Ausbildung wie Umschulung
für jung und alt aller Berufsgruppen

Tages- und Abendunterricht

Erste Privatschule für techn. Zeichnen
L. Kaiser, Langstrasse 213, Zürich 5
Tel. 051/44 88 86

Freude machen wird Ihnen

PIONIER Frucht- und Getreidekaffee immer wieder. Freude – weil er so fein schmeckt. Freude – weil Sie ihn jederzeit trinken dürfen. Und Freude – weil Sie dank ihm viel einsparen können. Dabei haben Sie erst noch die Wahl zwischen **PIONIER-gemahlen** (für Filter) und **PIONIER-Extrakt** (vollöslich).

400-g-Paket Fr. 1.80 m. R.
50-g-Dose Fr. 1.30 m. R.
125-g-Dose Fr. 3.– m. R.
250-g-Dose Fr. 5.50 m. R. Beide Sorten erhalten Sie in Reform- und Diätgeschäften.
Merken Sie sich den Namen:

PIONIER Frucht- und Getreidekaffee

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Venenkraft kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. **Venenkraft** wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit **Venenkraft** das Schweregefühl, das Ziehen, die **Stauungs-** und Spannungserscheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. **Venenkraft** hilft auch bei geschwollenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. **Venenkraft** Fr. 8.50, in Apotheken und Drog.

Venenkraft

---

die Frau und das Geld 8 Interviews

So heisst eine farbige, interessante Broschüre. Mädchen und Frauen zwischen 8 und 80 aus verschiedenen Berufen schildern, wie Ihnen die Schweizerische Volksbank und die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa nützen können.

Verlangen Sie diesen aufschlussreichen Prospekt bei der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa:
Bern, Zieglerstrasse 26
Zürich, Bahnhofstrasse 53
oder bei einer Geschäftsstelle der Schweizerischen Volksbank

Besser leben
Besser kochen
mit Nussella

dem reinen, biologisch wertvollen Pflanzenfett. Nussella, das Speisefett mit dem niedrigen Schmelzpunkt, das Fett der modernen Hausfrau!

Nussella

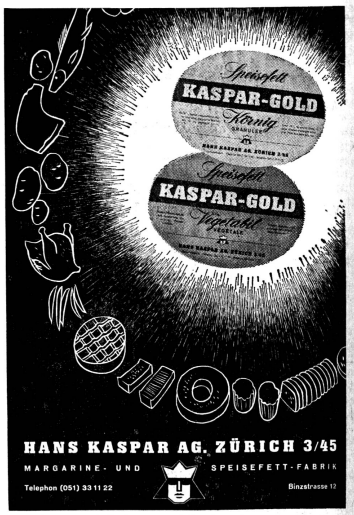
In 500g-Dosen
2- und 4-kg-Kesseli
(für den Notvorrat besonders geeignet)

Nervösen Frauen

empfiehlt der Arzt eine Kur mit Femisan, dem naturreinen Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft, Ausgeglichenheit, frisches Aussehen kehren zurück. Dank der regulierenden Wirkung auf die Blutzirkulation werden auch krampfartige Monatsbeschwerden und Wallungen der Wechseljahre gebessert. Je rechtzeitiger Sie Ihre Femisan-Kur durchführen, desto schneller tritt der Erfolg ein. Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)

Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:

hilft Femisan



Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

KARL HUBER ZÜRICH

Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 52 55 28

klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz

Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit dreijähriger Garantie. Teppichreparaturen

Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle